

JAHRBUCH
RAUMPLANUNG
2020

50 JAHRE RAUMPLANUNG AN DER TU WIEN
STUDIERN - LEHREN - FORSCHEN

Thomas Dillinger
Michael Getzner
Arthur Kanonier
Sibylla Zech
(Hrsg.)



Jahrbücher des Instituts
für Raumplanung der TU Wien
Band № 8
Wien 2020

**Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Es darf empfohlen werden, Beiträge aus dem Jahrbuch
Raumplanung wie folgt zu zitieren:

„[Autor/in], *Titel des Beitrages*, in: *Dillinger/Getzner/
Kanonier/Zech (Hrsg.), 50 Jahre Raumplanung an der
TU Wien studieren – lehren – forschen. Jahrbuch des
Instituts für Raumplanung der TU Wien 2020, Band 8,*
[Seitenangabe].“

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-7083-1339-9
NWV Verlag GmbH
Seidengasse 9, 1070 Wien, Österreich
Tel.: +43 1 796 35 62-24, Fax: +43 1 796 35 62-25
E-Mail: office@nwv.at
www.nwv.at
© NWV Neuer Wissenschaftlicher Verlag, Wien 2020

Druck: gugler* GmbH
Auf der Schön 2
A-3390 Melk/Donau, Österreich
Tel.: +43 (0)2752 500 50 - 0
Email: office@gugler.at

Cover, Layout & Satz: Marion Müller, Denis Wizke
Redaktionelle Unterstützung: Viktoria Gabriel

RAUMPLANUNG STUDIERN

- 030** | **FACHSCHAFT RAUMPLANUNG**
Post aus der Zukunft – Alltagsgeschichten
aus dem Raumplanungsstudium von morgen
- 034** | **T. DILLINGER & A. VOIGT**
Ein Streifzug durch 50 Jahre Raumplanungsstudium an der TU Wien –
das ehemalige „studium irregulare“ ist im besten Alter
- 048** | **A. KLOTZ & K. R. KUNZMANN**
Zur Ausbildung von Raumplanern – Vorschlag für ein „Wiener Modell“ (1970)
- 062** | **G. SCHIMAK**
Ein langer Weg
- 068** | **M. JÄGER**
Das Verbinden aufgetrennter Fäden –
eine Momentaufnahme aus dem Berufsfeld der Raumplanung
- 090** | **F. PÜHRINGER & K. WENINGER**
Das Raumplanungsstudium und die Covid-19-Krise
- 102** | **P. HIRSCHLER ET AL.**
Wir raumPLANERINNEN* – ein Generationendialog
- 116** | **W. SCHÖNBÄCK**
Raumplanung und Raumordnung – Anmerkungen zur Einführung in das
Bachelorstudium an der TU Wien und Schärfung des Aktivitätsprofils
- 134** | **L. PAULA**
Anfang des Raumplanungsstudiums an der TU Wien
und Expertise der Raumplaner*innen
- 142** | **B. JILKA**
Die Rolle des Raumplanungsstudiums in der Wiener Stadtbaudirektion
- 148** | **B. SCHOLL**
Was das Wiener Modell mit dem internationalen Doktorandenkolleg
„Forschungslabor Raum“ zu tun hat
- 162** | **S. RONGITSCH**
15 Jahre Raumplanung – eine Abenteuerreise
- 172** | **S. SCHWER**
Raumplanung als Kunst des „Auf-den-Boden-bringens“
(ohne dabei selbst zu Boden zu gehen)
- 176** | **N. SVANDA ET AL.**
Wir sind die Planners4Future – Positionen zum Umgang mit der Klimakrise

RAUMPLANUNG AUS SICHT DER FORSCHUNGSBEREICHE

RECHTSWISSENSCHAFTEN	196
50 Jahre Raumplanung aus Sicht des Forschungsbereichs für Rechtswissenschaften	
STADT- UND REGIONALFORSCHUNG	208
Die Rolle der Stadt- und Regionalforschung in der Raumplanung und Raumentwicklung	
FINANZWISSENSCHAFT UND INFRASTRUKTURPOLITIK	220
Zu den Grundlagen der Planung: Finanzwissenschaft, Infrastrukturökonomik und Wirtschaftspolitik	
ÖRTLICHE RAUMPLANUNG	246
Örtliche Raumplanung: Forschungslaborraum Gemeinde	
VERKEHRSSYSTEMPLANUNG	258
Herausforderung Mobilitäts- und Verkehrswende – Stärkung einer integrierten Betrachtung von Raum und Verkehr sowie Wissenschaft und Praxis	
SOZIOLOGIE	274
Raumplanungswissenschaft für die sozial-ökologische Transformation	
REGIONALPLANUNG UND REGIONALENTWICKLUNG	284
Für immer jung – 15 Jahre (T)raum.Region	
BODENPOLITIK UND BODENMANAGEMENT	296
Bodenpolitik und Bodenmanagement – ein neuer Forschungsbereich an der TU Wien	
INTERDISCIPLINARY CENTRE FOR URBAN CULTURE AND PUBLIC SPACE	308
STÄDTEBAU	326
Städtebau und Raumplanung: Schnittstellen, Herausforderungen, Potenziale	
LANDSCHAFTSPLANUNG UND GARTENKUNST	336
Paradigm Changes and Grand Challenges: Die Landschaftsplanung im Rahmen von 50 Jahre Raumplanungsausbildung	
K. SEMSROTH, F. MOSER, D. BÖKEMANN, F. ZEHETNER, H. KNOFLACHER, J. S. DANGSCHAT, W. BLAAS, D. FREI, W. FEILMAYR & R. STILES	348
Emeriti und ehemalige Mitarbeiter: Rück- und Ausblicke	

VERSTÄNDNIS UND HERAUSFORDERUNGEN DER RAUMPLANUNG

- 368** **K. R. KUNZMANN**
Zwischen Heimatplanung und smarter Stadtentwicklung:
Welche Zukunft hat Raumplanung?
- 386** **F. SCHINDEGGER**
Raumplanung neu denken
- 396** **B. DAVY**
„Raumplanung ist Liebe!“
Für und wider eine Raumplanung der Gefühle
- 408** **C. SCHREMMER**
50 Jahre Raumplanung an der TU Wien:
Zukunftsperspektiven der Raumplanung in Österreich
- 426** **J. S. DANGSCHAT**
Raumplanung in der Zweiten Moderne
- 448** **W. SCHÖNWANDT**
Problems as Starting Points in Planning
- 466** **E. KAIL**
Schönwetterprogramm oder transformative Kraft?
Was kann Gender Planning zur postfossilen und
sozial nachhaltigen Gesellschaft beitragen?
- 480** **R. GIFFINGER**
Raumentwicklung als smarte Aufgabe –
Anforderungen an die planungsbezogene Stadt- und Regionalforschung
- 494** **E. BUSEK**
Entwicklung des Donau- und Alpenraums in der EU und außerhalb
- 500** **R. SCHICKER**
Charta von Athen – Adieu, aber vollständig –
Ein Beitrag der Raumordnung zur Erreichung der Klimaziele
- 516** **B. WERLE**
Raumplanung ist Baukultur, Klimaschutz und vieles mehr ...
- 522** **B. RIEDMANN & H. KORDINA**
Raumplanung oder Raum-Planung?
Struktur und Entwicklung im politischen Rahmen

FACHSPEZIFISCHE PERSPEKTIVEN DER RAUMPLANUNG

M. WEINIG & A. THIERSTEIN Digital Transformation and Spatial Development – Will the Balance between Public Sector and Civil Society Change?	530
C. YAMU Emerging and Shifting Centralities: Evidence from Vienna	542
H. BAUER Bodenpolitik neu ausrichten – aber wie?	560
K. ZWETTLER Raumplanung und Alpenkonvention – Reflexion über Erwartungshaltung und Herausforderungen in Theorie und Praxis	586
A. SCHINDELEGG Alpine Raumordnung – Freiflächenschutz und Steuerung der touristischen Entwicklung mit hoheitlichen Planungsinstrumenten	594
O. FREY Planungssoziologie – Quo vadis? Steuerung zwischen gebautem Raum und sozialen Prozessen	610
R. KREBS Dialogorientiertes Planen in der Praxis: Das Urban Design Lab in Lateinamerika und darüber hinaus	626
J. M. LEHNER & A. GABAUER Alltagsinfrastrukturen des Alter(n)s – Zur Erweiterung methodischer Zugänge für die Planung	636
T. HOTAKAINEN Five Decades of Culture in Urban Development	650
S. BINDREITER & J. FORSTER Evaluierung gebundener Materialressourcen im Gebäudebestand von Wien – Ein Beitrag zur Förderung von regenerativen Stoffkreisläufen	662
S. MELZER Urbane Mobilitätskonzepte als Motor einer kompakten Stadtentwicklung	678

„Am 10. Juli 1969 wurde der Beschluss des Bundesgesetzes über technische Studienrichtungen im Österreichischen Nationalrat gefasst, mit dem u. a. die Studienrichtung ‚Raumplanung und Raumordnung‘ eingerichtet wurde. [...]

In wenigen Monaten konnte durch eine unter dem Vorsitz von Rudolf Wurzer ‚fast in Permanenz‘ tagende Studienkommission ein provisorischer Studienplan für ein ‚Vertiefungsstudium‘ erstellt werden, sodass bereits im Wintersemester 1970/71 der Studienbetrieb in Form eines ‚studium irregulare‘ begonnen werden konnte (vgl. Schimak 1993, S 40f). [...]

Der 7. April 1971 könnte als weiteres Gründungsdatum der Studienrichtung Raumplanung angesehen werden. An diesem Datum verordnete das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung die Studienordnung der Studienrichtung Raumplanung und Raumordnung (vgl. BGBl. Nr. 182/1971).“

EIN STREIFZUG DURCH 50 JAHRE RAUMPLANUNGSSTUDIUM AN DER TECHNISCHEN UNIVERSITÄT WIEN

Das ehemalige „studium irregulare“ ist im besten Alter

ASSOC.-PROF.
DIPL.-ING. DR.
Thomas DILLINGER

Studiendekan für Raum-
planung und Raumordnung,
TU Wien

AO. UNIV.-PROF.
DIPL.-ING. DR.
Andreas VOIGT

Leiter des Forschungs-
bereichs Örtliche
Raumplanung, TU Wien

Der Beitrag beleuchtet die – je nach möglichem Gründungsdatum – ca. 50-jährige Geschichte der Studienrichtung „Raumplanung und Raumordnung“ an der Technischen Universität Wien¹, verbunden mit einem Rückblick auf „Bewährtes“ und einer Einschätzung der aktuellen Herausforderungen zur weiteren Entwicklung. Die einzelnen Abschnitte umfassen:

1. Wie alles begann: Vom „studium irregulare“ 1970/71 bis zum Beschluss des „Vollstudiums“ 1977
2. Die Studienpläne 1992 und 2002
3. Die Bologna-Reform, die Studienpläne 2005+, die aktuellen Studienpläne 2011 bzw. 2012
4. Bewährtes und neue Herausforderungen

WIE ALLES BEGANN: VOM „STUDIUM IRREGULARE“ 1970/71 BIS ZUM BESCHLUSS DES „VOLLSTUDIUMS“ 1977

Raumplanung war Anfang der siebziger Jahre eine relativ neue Wissenschaftsdisziplin, eine eigene universitäre Ausbildung war in Österreich nicht vorhanden.

Die Vorgeschichte der Ausbildung in Raumplanung an der Technischen Hochschule (TH) Wien ist mit Fragen des „Städtebaus und der Stadtplanung“ in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und einer „Ausweitung des Lehrangebotes [...] ab 1959 mit der Berufung von Rudolf Wurzer als Ordinarius und Vorstand des [...] Institutes für Städtebau, Raumplanung und Raumordnung“ (Schimak 1993, S 40)² verbunden.

Am 10. Juli 1969 wurde der Beschluss des Bundesgesetzes über technische Studienrichtungen im Österreichischen Nationalrat gefasst, mit dem u.a. die Studienrichtung „Raumplanung und Raumordnung“ eingerichtet wurde (vgl. Abb. 1).

Am 6. Februar 1970 fand die zweite Sitzung der Studienkommission „Raumplanung und Raumordnung“ statt. Den Verfassern liegen sämtliche Tagesordnungen und Protokolle dieser ersten Pionierjahre vor. Einzig Unterlagen zur ersten Sitzung sind nicht vorhanden. Liest man heute die ersten Sitzungsprotokolle der Studienkommission, kann man noch immer den Enthusiasmus, der damals „in der Luft lag“, verspüren. Mit großem Engagement begannen die damaligen Akteur*innen ein Raumplanungsstudium an der Technischen Universität Wien zu etablieren. Anfangs orientierte man sich an den schon existierenden Planungsausbildungen in der Schweiz und in Deutschland. Arnold Klotz berichtet in dieser zweiten Sitzung von der Ausbildung des ORL an der ETH Zürich,

- 1 Der vorliegende Artikel baut wesentlich auf zwei bereits publizierten Texten auf: Dillinger T. (2012): „Planer*innen ausbilden – Über die Anfänge des Studiums Raumplanung und Raumordnung an der TU Wien“. Fakultät für Architektur und Raumplanung der Technischen Universität Wien (2012): „Stadt: Gestalten: Eine Festschrift für Klaus Semsroth“, Wien/New York, S 205–209; Voigt A. (2015): „Raumplanung studieren - Raum gestalten“. In: Scholl B. (Hrsg.): „50 Jahre Ausbildung in Raumplanung an der ETH Zürich“, ETH Zürich, S 50–55.
- 2 „Rudolf Wurzer – damals Rektor der Technischen Hochschule – beantragte 1968 die Aufnahme einer eigenen Studienrichtung für Raumplanung und Raumordnung in das damals in Beratung stehende Bundesgesetz über technische Studienrichtungen. Diesem Antrag wurde – gegen nicht unbeträchtliche Widerstände, die v. a. darauf abzielten, die Studienrichtung nicht an der Technischen Universität einzurichten – letztlich durch den [...] Gesetzesbeschluss Rechnung getragen.“ (Schimak 1993, S 40)

dem Aufbaustudium an der TU München und dem Studium an der Universität Dortmund. Rudolf Wurzer als Vorsitzender der Kommission berichtet über die Rechtsgrundlagen und Organisation der Raumplanung in Österreich. Bis auf Tirol hatten zu diesem Zeitpunkt alle Bundesländer entsprechende Landesgesetze erlassen. Landesplanungsstellen waren in allen Bundesländern eingerichtet und Wurzer ging davon aus, dass dadurch die „entsprechenden Stellen für Absolventen der Studienrichtung Raumplanung und Raumordnung vorgesehen werden können“ (Beschlussprotokoll der 2. Sitzung, 6.2.1970). Die Raumplanung in Österreich war auf dem Weg sich zu etablieren.

1506

73. Stück — Ausgegeben am 13. August 1969 — Nr. 290

**290. Bundesgesetz vom 10. Juli 1969
über technische Studienrichtungen**

Der Nationalrat hat beschlossen:

I. ABSCHNITT

Allgemeine Bestimmungen

§ 1. Grundsätze und Ziele

Die in diesem Bundesgesetz vorgesehenen Studienrichtungen sind im Sinne der Grundsätze und Ziele des Allgemeinen Hochschul-Studiengesetzes, BGBl. Nr. 177/1966, zur Entwicklung der technischen Wissenschaften, zum Zwecke der Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses, der wissenschaftlichen Berufsvorbildung und darüber hinaus der Weiterentwicklung der Befähigung zu selbständiger wissenschaftlicher und konstruktiver Arbeit auf dem Gebiet der technischen Wissenschaften zu gestalten.

§ 2. Akademische Grade

(1) An die Absolventen der Diplomstudien der in § 4 angeführten Studienrichtungen wird der akademische Grad „Diplom-Ingenieur“, abgekürzt „Dipl.-Ing.“, verliehen.

§ 4. Studienrichtungen und Studienzweige

(1) Folgende Studienrichtungen sind einzurichten:

- a) Bauingenieurwesen;
- b) Wirtschaftsingenieurwesen — Bauwesen;
- c) Architektur;
- d) Raumplanung und Raumordnung;
- e) Maschinenbau;
- f) Wirtschaftsingenieurwesen — Maschinenbau;
- g) Elektrotechnik;
- h) Verfahrenstechnik;
- i) Technische Mathematik;
- j) Technische Chemie;
- k) Technische Physik;
- l) Vermessungswesen;
- m) Informatik.

(2) Werden innerhalb einer Studienrichtung Gruppen von Fächern zur Wahl gestellt, die nur gemeinsam gewählt werden dürfen, so sind solche Wahlfächergruppen als Studienzweige zu bezeichnen.

Abb. 1 Auszug aus BGBl. Nr. 290/1969.

Den Kern der Ausbildung sollten das bereits bestehende Institut für Städtebau, Raumplanung, Raumordnung und die in Errichtung befindlichen Institute für Stadt und Regionalforschung sowie Landschaftspflege und Grünraumgestaltung übernehmen. Institute für Stadtgestaltung (Town Design), Geschichte des Städtebaus und der Raumplanung sowie Sondergebiete der Soziologie sollten beantragt werden. (vgl. Beschlussprotokoll der 2. Sitzung, 6.2.1970). In den folgenden Sitzungen beschäftigte man sich mit der Gestaltung des Studienplanes. Man diskutierte das „Selbstverständnis des Planers“ und die „Grundsätze der Planerausbildung“ – eine noch immer aktuelle Diskussion. Das Berufsbild der Raumplaner*innen wurde damals in der planenden Verwaltung (Erstellung von Bebauungsplänen, Flächen-

widmungsplänen, Regionalplänen und Entwicklungsprogrammen) gesehen, wobei „auch die Voraussetzung für eine freiberufliche Planertätigkeit geschaffen werden soll. Im Übrigen fordert der Beruf des Planers v. a. persönliche Fähigkeiten wie Verhandlungsgeschick, Ausdauer und Führungsqualität, die durch ein Studium allein nicht erworben werden können“ (Protokoll der 3. Sitzung, 9.3.1970). Bereits damals wurde ein flexibler Studienplan gefordert, um den aktuellen Erfordernissen gerecht zu werden.

In den weiteren Sitzungen wurde der Studienplan konkretisiert und als Beilage zum Protokoll der siebten Sitzung findet sich bereits ein Verordnungsentwurf für die Studienordnung mit Studienplan (vgl. Protokoll der 7. Sitzung, 13.5.1970).

In wenigen Monaten konnte durch eine unter dem Vorsitz von Rudolf Wurzer „fast in Permanenz“ (Schimak 1993, S 40) tagende Studienkommission ein provisorischer Studienplan für ein „Vertiefungsstudium“ erstellt werden, sodass bereits im Wintersemester 1970/71 der Studienbetrieb in Form eines „studium irregulare“ begonnen werden konnte (vgl. Schimak 1993, S 40f).

Der 7. April 1971 könnte als weiteres Gründungsdatum der Studienrichtung Raumplanung angesehen werden. An diesem Datum verordnete das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung die Studienordnung der Studienrichtung Raumplanung und Raumordnung (vgl. BGBl. Nr. 182/1971).

Die Hauptlast im Aufbau der Studienrichtung lag zunächst „weitestgehend“ bei den Mitgliedern des „Institutes für Städtebau, Raumplanung und Raumordnung unter Leitung des Institutsvorstandes“ (Schimak 1993, S 41). Sukzessive wurden Institute eingerichtet und Ordinarien ernannt, die Arbeitsbelastung verteilte sich, die Initiativen zur Weiterentwicklung von Forschung und darauf aufbauender Lehre wurden vielfältiger.

Datum	Institut	Gründungsprofessor
1971	Rechtswissenschaften	Prof. Dr. Josef Kühne
1971	Stadt- und Regionalforschung	Prof. Dr. Dieter Bökemann
1972	Finanzwissenschaft und Infrastrukturpolitik	Prof. Dr. Egon Matzner
1972	Landschaftsplanung und Gartenkunst	Prof. Dr. Ralph Gälzer
1974	Örtliche Raumplanung	Prof. Dr. Friedrich Moser
1975	Verkehrsplanung	Prof. Dr. Hermann Knoflacher

Tab. 1 Einrichtung der Institute (Phase 1971-1975). Quelle: Schimak 1993, S 41.

Das Studium war in zwei Abschnitte gegliedert und umfasste zehn Semester. Der erste Abschnitt konnte von Studierenden aus dem ersten Abschnitt folgender Studienrichtungen gewählt werden: Bauingenieurwesen, Wirtschaftsingenieurwesen-Bauwesen, Architektur, Vermessungswesen, Landwirtschaft, Forst- und Holzwirtschaft, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, der soziologischen, sozialwirtschaftlichen, sozial- und wirtschaftsstatistischen, volkswirtschaftlichen, betriebswirtschaftlichen, handelswissenschaftlichen, geographischen Studienrichtung oder des Studiums

Architektur an der Hochschule für angewandte Kunst sowie aus den ersten zwei Jahren des Studiums Architektur an der Akademie der bildenden Künste (vgl. § 3 Abs. 1 BGBI. Nr. 182/1971).

Zum zweiten Abschnitt des Studiums Raumplanung und Raumordnung wurde man als ordentliche/r Hörer*in zugelassen, wenn man den ersten Abschnitt der oben genannten Studienrichtungen erfolgreich absolviert hatte (vgl. § 3 Abs. 3, BGBI. Nr. 182/1971). Im zweiten Abschnitt musste man 150–160 Wochenstunden an Prüfungsfächern und fünf Stunden an Freifächern absolvieren. Die Prüfungsfächer gliederten sich in folgende Fachgebiete:

Name des Faches	Wochenstunden
„Wissenschaftliche Grundlagen der Raumplanung“ [...]	32-42
„Städtebau und Gemeindeplanung“	41-51
„Regional- und Landesplanung“	28-38
„Landschaftspflege und Grünraumgestaltung“	20-30
„Freifächer“	5

Tab. 2 Prüfungsfächer 2. Studienabschnitt „Raumplanung und Raumordnung“ (§ 4 Abs. 2, BGBI. Nr.182/1971).

Interessant ist die Tatsache, dass bereits im Studienjahr 1970/71 Studierende zum Studium zugelassen wurden. Im Protokoll der achten Sitzung wird folgendes berichtet: „Von den 48 Studierenden, die gegenwärtig ordnungsgemäß das Studium Raumplanung und Raumordnung inskribiert haben, waren bisher 17 oder 36,0% Studierende der Architektur, 17 oder 36,0% Studierende der Geographie, 5 oder 10,5% Studierende des Vermessungswesens, 4 oder 8,5% Studierende des Bauingenieurwesens, 4 oder 8,5% Studierende an der Hochschule für Bodenkultur, 1 oder 0,5% Studierende der Wirtschaftswissenschaften.“ (Protokoll der 8. Sitzung, 19.11.1970).

Der erste Studienplan wurde am 22. Februar 1972 vorbehaltlich einiger Änderungen seitens des Ministeriums genehmigt und in der 13. Sitzung der Studienkommission mit den vorgeschlagenen Änderungen beschlossen (vgl. Protokoll der 13. Sitzung, 15.3.1972). Bereits bei der nächsten Sitzung wurde der Studienplan aufgrund zahlreicher Anregungen von Kollegen wieder abgeändert und erneut beschlossen. Auch damals dürfte das Bemühen aller für einen ausgewogenen Studienplan, der alle Fachgebiete adäquat berücksichtigt, schon sehr ausgeprägt gewesen sein. In der Tagesordnung zu dieser Sitzung befand sich auch der Tagesordnungspunkt „Erster Studienabschnitt“, der aus Zeitgründen aber nicht behandelt werden konnte. Man überlegte also bereits zu diesem Zeitpunkt ein Vollstudium einzurichten (vgl. Protokoll der 14. Sitzung, 25.5.1972).

In der 16. Sitzung wurde der Studienplan für den ersten Studienabschnitt eingehend diskutiert. Drei Entwürfe standen zu Diskussion, aber es wurden keine Beschlüsse gefasst. Es wurde jedoch festgehalten, dass sich die Studienkommission „einig über die Notwendigkeit und Dringlichkeit der Einrichtung eines Vollstudiums der Raumplanung und Raumordnung“ ist (Protokoll der 16. Sitzung,

6.11.1972). In den weiteren Sitzungen wurde intensiv an der Einrichtung eines Vollstudiums gearbeitet.

In der 18. Sitzung wurde ein Studienplan für ein Vollstudium Raumplanung und Raumordnung beschlossen. Für den zweiten Studienabschnitt wurden zwei Studienzweige angedacht: Raumplanung bzw. Raumforschung (vgl. Protokoll der 18. Sitzung, 15.1.1973). Der eigentliche Studienplan ist den Verfassern leider nicht bekannt. Aber in der Beilage zum Protokoll der 23. Sitzung findet sich dieser anscheinend nur leicht modifizierte, vollständig ausgearbeitete Studienplan für das Vollstudium: insgesamt 234 Stunden, davon 107 Stunden im ersten Studienabschnitt und 117 Stunde im zweiten Abschnitt sowie 10 Stunde Wahlfächer. (vgl. Protokoll der 23. Sitzung, 19.6.1974)

Die tatsächliche Einführung eines Vollstudiums verzögerte sich aber. In der 20. Sitzung wurde von einem Schreiben der damaligen Ministerin für Wissenschaft und Forschung, Frau Herta Firnberg, berichtet, in dem sie mitteilte, „*dass die Durchführung eines Studiums des ersten Studienabschnittes der Studienrichtung Raumplanung und Raumordnung an der Technischen Universität Wien im Wintersemester 1973/74 in der Form eines studium irregulare möglich sei*“. (Protokoll der 20. Sitzung, 5.12.1973) Studium irregulare deshalb, weil für die offizielle Einrichtung eines ersten Studienabschnittes zuerst eine Novelle des Bundesgesetzes über technische Studienrichtungen erforderlich war, die laut Schreiben der Ministerin bereits in Auftrag gegeben wurde (vgl. Protokoll der 20. Sitzung, 5.12.1973).

Einige Studierende dürften aber bereits im Wintersemester 1973/1974 das Vollstudium begonnen haben. Daher teilte der damalige Vorsitzende Dieter Bökemann in der 24. Sitzung mit, „*dass jene Studierende, die im Studienjahr 1973/74 das Vollstudium inskribiert haben und denen nach einem Sammelantrag ein studium irregulare bewilligt wurde, den Rechtsanspruch haben*“, gemäß dem am 15.1.1973 beschlossenen Studienplanes ihr Studium abzuschließen (Protokoll der 24. Sitzung, 30.10.1974). Für das Studienjahr 1974/75 wurde ein vergleichbares Prozedere festgelegt. Die notwendige Novellierung des Bundesgesetzes verzögerte sich und damit die Einrichtung des Vollstudiums. Erst am 25.02.1976 wurde das Bundesgesetz über technische Studienrichtungen beschlossen und damit die Studienrichtung Raumplanung und Raumordnung als Vollstudium eingerichtet (vgl. Abb. 2).

Aufgrund der geänderten gesetzlichen Rahmenbedingungen musste der Studienplan erneut überarbeitet werden. In der 29. Sitzung wurde der adaptierte Studienplan seitens der Studienkommission beschlossen und an das Wissenschaftsministerium, die Universitätsdirektion und die Fakultät weitergeleitet (vgl. Protokoll der 29. Sitzung, 29.6.1976). Seitens des Fakultätskollegiums konnte jedoch erst bei der ersten Sitzung des Studienjahres 1976/77 eine positive Stellungnahme eingeholt werden. 35 Studierende haben daher auch im Studienjahr 1976/77 Raumplanung und Raumordnung als studium irregulare begonnen (vgl. Protokoll der 30. Sitzung, 9.11.1976). In den weiteren Sitzungen wurden weitere Adaptierungen am Studienplan vorgenommen. Insbesondere die sehr komplexen Übergangsbestimmungen aufgrund der zahlreichen Studienplanänderungen der ersten sechs Jahre führten zu intensiven Beratungen in der Studienkommission.

☞ Bundesgesetz vom 25. Feber 1976, mit dem das Bundesgesetz über technische Studienrichtungen geändert wird

Der Nationalrat hat beschlossen:

Artikel I

Das Bundesgesetz vom 10. Juli 1969, BGBl. Nr. 290, über technische Studienrichtungen in der Fassung der Bundesgesetze BGBl. Nr. 329/1971 und 464/1974 wird wie folgt geändert:

1. Die lit. d im § 6 hat zu lauten:

„d) In der Studienrichtung Raumplanung und Raumordnung:

1. Mathematik und Statistik;
2. Städtebau und Gemeindeplanung;
3. naturräumliche Planungsgrundlagen;
4. Stadt- und Regionalanalyse;
5. wirtschaftswissenschaftliche Planungsgrundlagen;
6. rechtswissenschaftliche Planungsgrundlagen.“

2. Der Abs. 3 des § 7 hat zu entfallen.

3. Der Abs. 4 des § 7 wird Abs. 3.

4. § 9 Abs. 3 lit. d hat zu lauten:

„d) In der Studienrichtung Raumplanung und Raumordnung die Prüfungsfächer eines der folgenden Studienzweige:

I. ‚Raumplanung‘:

- aa) Städtebau und Gemeindeplanung;
- bb) Regionalplanung und Raumordnung;
- cc) ökonomische Infrastruktur;

- dd) technische Infrastruktur;
- ee) Freiraum- und Landschaftsplanung;
- ff) Verkehrsplanung.

II. ‚Regionalwissenschaft‘:

- aa) Städtebau und Gemeindeplanung;
- bb) Regionalplanung und Raumordnung;
- cc) ökonomische Infrastruktur;
- dd) technische Infrastruktur;
- ee) formal- und sozialwissenschaftliche Planungsmethoden;
- ff) Regional- und Raumordnungspolitik.“

Artikel II

(1) Das Studium des zweiten Studienabschnittes in der Studienrichtung Raumplanung und Raumordnung nach den bisherigen Studienvorschriften kann bis zum Inkrafttreten des Studienplanes in Durchführung der Bestimmungen des Art. I begonnen werden.

(2) Auf Studierende, die nach den bisherigen Studienvorschriften den zweiten Studienabschnitt in der Studienrichtung Raumplanung und Raumordnung oder ein studium irregulare im Sinne der Bestimmungen des Art. I begonnen haben, ist § 45 Abs. 7 des Allgemeinen Hochschul-Studiengesetzes, BGBl. Nr. 177/1966, in der Fassung des Bundesgesetzes BGBl. Nr. 458/1972 anzuwenden.

(3) Mit der Vollziehung dieses Bundesgesetzes ist der Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betraut.

Kirchschläger

Kreisky

Firnberg

Abb. 2 Auszug aus BGBl. 92/1976.

In der 34. Sitzung stellte der Vorsitzende Friedrich Moser den Antrag, „den Studienplan in der vorliegenden Form unter Berücksichtigung der in dieser Sitzung der Studienkommission beschlossenen Änderungen und vorbehaltlich der vom Redaktionskomitee durchgeführten Änderungen vorbehaltlich der Erlassung der Studienordnung zu beschließen“ (Protokoll der 34. Sitzung, 13.6.1977). Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Raumplanung und Raumordnung war als Vollstudium an der Technischen Universität Wien etabliert und die Grundvoraussetzung geschaffen, damit Planer*innen jene Ausbildung erhalten, um Raum zu gestalten.

Datum	Ereignis
10. Juli 1969	Beschluss des Bundesgesetzes über technische Studienrichtungen im Österreichischen Nationalrat, mit dem u. a. die Studienrichtung „Raumplanung“ eingerichtet wurde
6. Februar 1970	Zweite Sitzung der Studienkommission „Raumplanung und Raumordnung“, Vorsitz: Rudolf Wurzer
Wintersemester 1970/1971	Aufnahme des Studienbetriebes in „Raumplanung und Raumordnung“, erster „Studienplan“ für ein „Vertiefungsstudium“ als „studium irregulare“
7. April 1971	Verordnung der Studienordnung der Studienrichtung „Raumplanung und Raumordnung“ durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung der Republik Österreich, BGBl. Nr. 182/1971
15. März 1972	Beschluss des Studienplanes „Raumplanung und Raumordnung“
Studienjahr 1973/1974	„Vollstudium“ Raumplanung und Raumordnung als „studium irregulare“, Vorsitz der Studienkommission: Dieter Bökemann
25. Februar 1976	Novellierung des Bundesgesetzes über technische Studienrichtungen: Verankerung des „Vollstudiums“
13. Juni 1977	Beschluss des Studienplanes „Raumplanung und Raumordnung“ (als reguläres „Vollstudium“), Vorsitz der Studienkommission: Friedrich Moser
16. September 1977	Erlassung der Studienordnung

Tab. 3 Chronologie des Studiums „Raumplanung und Raumordnung“ TU Wien, Gründungsphase.

Die Studienpläne 1992 und 2002

Nach etwa 20 Jahren Lehrerfahrung wurde aufbauend auf der entsprechenden gesetzlichen Basis (Bundesgesetz über technische Studienrichtungen) und einer entsprechenden Verordnung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung für die Studienrichtung „Raumplanung und Raumordnung“ am 3. Juli 1992 ein neuer Studienplan beschlossen (vgl. Schönbäck 1993, S 10).

Der Studienplan sah folgenden Aufbau vor: „Das Studium besteht aus einem 4-semesterigen 1. Studienabschnitt, der nur Pflichtfächer enthält, und aus einem 6-semesterigen 2. Studienabschnitt, der sich zur Hälfte aus Pflicht- und Wahlfächern zusammensetzt, wobei ein Fünftel der letzteren völlig frei und vier Fünftel aus einem vorstrukturierten dreiteiligen Angebot ‚Wahlfachkataloge‘ zu wählen sind.“ (Schönbäck 1993, S 10). Die Kerne des Lehrangebotes blieben die sogenannten „Projekte“ („Projekt 1“ im ersten Studienabschnitt und „Projekt 2“ sowie „Projekt 3“ im zweiten Studienabschnitt). (vgl. Schönbäck 1993, S 10) Folgende Themen wurden im Schwerpunkt vertreten:

Fachgebiete Lehrangebot 1. Studienabschnitt	Fachgebiete Lehrangebot 2. Studienabschnitt
„Mathematik, Statistik und EDV“	„Städtebau und Gemeindeplanung“
„naturräumlich-ökologische Planungsgrundlagen“	„Regionalplanung und Raumordnung“
„rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Planungsgrundlagen“	„Raumordnungspolitik“
„regionalwissenschaftliche und planungstechnische Grundlagen“	„Ökonomische Infrastrukturplanung“
„Gemeindeplanung, Städtebau und Stadtgestaltung“	„Technische Infrastruktur – einschließlich Verkehrssystemplanung“
„Infrastruktur – einschließlich Verkehrsplanung“	„Landschafts- und Freiraumplanung“
	„Regionalanalyse und Planbewertung“

Tab. 4 Fachgebiete Lehrangebot 1. und 2. Studienabschnitt. Quelle: Schönbäck 1993, S 10.

Der zweite Studienabschnitt sah folgende Vertiefungsmöglichkeiten vor (vgl. Schönbäck 1993, S 10): „*Örtliche Raumplanung und Gestaltung*“, „*Regionalanalyse und räumliche Entwicklungsstrategien*“, „*Raumbezogene Infrastrukturplanung sowie Raum- und Umweltverträglichkeitsprüfung*“.

Zur „Halbzeit“ der bisherigen Laufzeit wurden von Dieter Bökemann u.a. folgende Positionen zum Selbstverständnis von Raumplanung und zu den Rollen der Raumplaner*innen vertreten (Bökemann 1993, S 4):

- ▶ „*Raumplanung ist eine Aufgabe der einzelnen Gebietskörperschaften (Bund, Land, Gemeinde) in der staatlichen Hierarchie*“
- ▶ „*Raumplanung bezieht sich auf die Veränderung der Siedlungsstrukturen in verschiedenen Maßstabsebenen bzw. staatlichen Ebenen: [...]*“
- ▶ „*Raumplanung muß von der bestehenden Siedlungsstruktur des betreffenden Gebietes ausgehen [...]*“
- ▶ „*Raumplanung ist im einzelnen gerichtet auf die Aufwertung von innergebietslicher Standortqualität; [...]*“
- ▶ „*Raumplanung ist eine komplexe Ingenieuraufgabe, bei der nach politischer Wertung ökologische, soziale und ökonomische Soll-Aussagen in eine konstruktiv-logische (technische) Konstruktion umgesetzt werden. [...]*“
- ▶ Raumplanerinnen und Raumplaner sind „*Zur Lösung von Siedlungsproblemen qualifiziert*“.

Peter Bleier und Friedrich Moser wiesen auf die Gemeinsamkeiten der an der Ausbildung in Raumplanung beteiligten Disziplinen hin: „*Sie beschäftigen sich mit Problemen, die den Menschen, als Einzelnen, in der Gruppe oder einer definierten Gesamtheit und seiner Existenz in einer größeren räumlichen Umgebung mittelbar oder unmittelbar betreffen.*“ (Bleier & Moser 1993, S 8). Im

Unterschied zur Architektur ist zumeist die „Gesellschaft“, „vertreten durch ein Organ der öffentlichen Verwaltung“ (Bleier & Moser 1993, S 8) Auftraggeberin von Raumplaner*innen. Daraus entwickeln die Autoren ein Anforderungsprofil, das u. a. folgende Positionen umfasst: *„Probleme rechtzeitig zu erkennen, Methoden einer differenzierten Raumb Beobachtung und Raumanalyse entwickeln, auf globale Szenarien mit raum- und menschenbezogenen Szenarien zu antworten, alternative Lösungsmöglichkeiten vorzuschlagen und ihre jeweiligen Folgewirkungen aufzuzeigen, Strategien zur Umsetzung von Maßnahmen durch variable Entscheidungsmodelle zu stützen, Phantasie zu entfalten und räumliche Vorstellungen auch in ihrer konkreten Gestalt zu formulieren“* (Bleier & Moser 1993, S 8). Daraus wird ein Persönlichkeitsprofil mit folgenden „Fähigkeiten“ abgeleitet: *„Wesentliches von Unwesentlichem unterscheiden, Abstraktionsvermögen, Gesprächsbereitschaft zeigen, [...] innovativ wirken und Innovationen bewirken, partnerschaftlich denken und handeln, motivierend und animierend in den Planungsprozeß eingreifen und unterschiedliche Anforderungen koordinieren.“* (Bleier & Moser 1993, S 8)

Nach weiteren 10 Jahren wurde 2002 eine neuerliche vollständige Reform des Studienplanes beschlossen. Die Inhalte des Studiums orientieren sich an einem ca. dreiseitigen „Qualifikationsprofil“, das „Fähigkeiten“ und „Tätigkeitsfelder“ benennt (§2 des Studienplanes 2002). Das Studium umfasst (nach wie vor) 10 Semester, 200 Semesterstunden und gliedert sich nun in drei Abschnitte mit zwei und jeweils vier Semestern (vgl. Studienplan 2002).

Die Bologna-Reform, die Studienpläne 2005+, die aktuelle Studienpläne 2011 bzw. 2012

Die Umsetzung der Bologna-Kriterien erforderte eine weitere, aufwändige Studienplan-Reform, die 2005 umgesetzt werden konnte. Die neuen Studienpläne traten mit 1. Oktober 2005 bzw. 1. Oktober 2006 in Kraft. Das Studium gliedert sich nun in ein sechs-semesteriges „Bachelor-Studium“ mit 180 ECTS und in ein „Master-Studium“ mit 120 ECTS. Der Titel „Bachelor of Science“ bzw. „BSc“ wird neu eingeführt, der Titel „Dipl.-Ing.“ für „Diplom-Ingenieurin“ bzw. „Diplom-Ingenieur“ wird beibehalten.

Aufbauend auf den Studienplänen 2005, wirksam mit 1. Oktober 2006, wurden Studienpläne 2011 und 2012 entwickelt, die mit geringfügigen Modifikationen nach wie vor in Kraft sind.

In §2 „Studienziel und Qualifikationsprofil“ der beiden Studienpläne werden auf ca. sieben Seiten „Grundsätze“, „Tätigkeitsfelder“, „Arbeitsbereiche“, „Aktivitäten“, „Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber“, die „räumliche Bezugsebene“ und schließlich „Fähigkeiten der Absolventinnen und Absolventen“ nach Abschluss des Studiums beschrieben.

Das in Pflicht- und Wahlmodule gegliederte sechssemesterige Bachelorstudium „Raumplanung und Raumordnung“ (180 ECTS) sowie das viersemesterige Masterstudium (120 ECTS) umfassen gemäß §5 „Aufbau des Studiums“ folgende Prüfungsfächer:

Bachelorstudium „Raumplanung und Raumordnung“, Studienplan 2011	Masterstudium „Raumplanung und Raumordnung“, Studienplan 2012
Gesellschaftliche und rechtliche Grundlagen	Gesellschaftliche und planungswissenschaftliche Grundlagen
Methoden und Techniken der Raumplanung	Stadt- und Regionalplanung
Stadt- und Regionalplanung	Alpiner und ländlicher Raum
Planungs- und Steuerungsinstrumente	Mobilität und Energie
Raumplanerischer Entwurf – Projekt I	Projektentwicklung und Bewertung
Räumliche Entwicklungsplanung – Projekt II	Methoden und Techniken der Raumplanung
Allgemeine wissenschaftliche Bildung	Projekt
Bachelorarbeit	Allgemeine wissenschaftliche Bildung
	Diplomarbeit

Tab. 5 Prüfungsfächer Bachelorstudium „Raumplanung und Raumordnung“, Studienplan 2011 und Prüfungsfächer Masterstudium „Raumplanung und Raumordnung“, Studienplan 2012.

Die neuen Studienpläne sind durch die verstärkte Modularisierung geprägt, die Lehrpraxis durch eine Intensivierung des „Co-teachings“.

Momentan wird intensiv an der Erstellung neuer Studienpläne gearbeitet. Nicht zuletzt durch die Corona-Krise ist deren Einführung erst für das WS 2021/2022 geplant.

Seit dem WS 2019/2020 ist für die Zulassung zum Bachelorstudium Raumplanung und Raumordnung wie auch für die das Bachelorstudium Architektur ein Aufnahmeverfahren vorgeschrieben.³ Für die Raumplanung wurde ein zweistufiges Verfahren festgelegt. In der ersten Stufe müssen die Studienwerber*innen ihre Motivation und die Erwartungshaltung zum Studium darlegen und begründen, warum sie an der Technischen Universität Wien das Bachelorstudium Raumplanung und Raumordnung absolvieren möchten. Die zweite Stufe besteht aus einem schriftlichen Reihungstest, bei dem das Grundverständnis für Themen der Raumplanung und Raumordnung sowie die grundsätzliche Fähigkeit im Bereich des analytischen Denkens und allgemeine Problemlösungskompetenz überprüft werden. Stufe zwei wird nur durchgeführt, wenn mehr als 200 Studienwerber*innen ein Motivationsschreiben abgegeben haben. Das war weder für das Studienjahr 2019/2020 (122 Registrierungen) noch für das Studienjahr 2020/2021 (165 Registrierungen) der Fall und somit konnten alle Studierenden für das Bachelorstudium zugelassen werden.

³ Verordnung des Rektorats über die Zugangsregelungen zu den Bachelorstudien des Studienfeldes Architektur und Städteplanung an der Technischen Universität Wien. Beschluss des Rektorates vom 12.3.2019 nach Stellungnahme des Senats vom 5.3.2019. Verlautbarung im Mitteilungsblatt Nr. 08/2019 vom 13.3.2019 (lfd. Nr. 73).

Die organisatorische Basis des Studiums Raumplanung und Raumordnung hat bereits ab 1992 mit der Neugründung der Institute für „Verkehrssystemplanung“, „Soziologie in Raumplanung und Architektur“ und „EDV-gestützte Methoden in Architektur und Raumplanung“ Ergänzungen erfahren.

Mit Beschluss des Senates vom 28. Juni 2004 wurden Fakultäten und Institute der Technischen Universität Wien völlig neu strukturiert. Die Institutsstruktur wurde mit 1. Oktober 2004 wirksam und umfasste auch die Neugründung eines „Departments für Raumentwicklung, Infrastruktur- und Umweltplanung“ (seit 2014: „Department für Raumplanung“ und seit 2019: „Institut für Raumplanung“). Sechs der bisherigen Institute der Fakultät für Architektur und Raumplanung (namentlich: Rechtswissenschaften, Stadt- und Regionalforschung, Finanzwissenschaft und Infrastrukturpolitik, Örtliche Raumplanung, Verkehrssystemplanung, Soziologie) schlossen sich – nun „Fachbereiche“ benannt – zu einem „Großinstitut“ zusammen, ein neuer Fachbereich für „Regionalplanung und Regionalentwicklung“ wurde gegründet. 2015 wurde der Fachbereich „Bodenpolitik und Bodenmanagement“ eingerichtet.

Somit besteht das Institut für Raumplanung 2020 aus folgenden acht Forschungsbereichen (vormals Fachbereiche bzw. Institute):

1. Rechtswissenschaften
2. Stadt- und Regionalforschung
3. Finanzwissenschaft und Infrastrukturpolitik
4. Örtliche Raumplanung
5. Verkehrssystemplanung
6. Soziologie
7. Regionalplanung und Regionalentwicklung
8. Bodenpolitik und Bodenmanagement

Des Weiteren umfasst das Institut für Raumplanung an der TU Wien ein kooptiertes Mitglied, namentlich „Stadtkultur und öffentlicher Raum“ (SKUOR, interdisziplinäres Forschungszentrum) und zwei Forschungsplattformen „Raumsimulationslabor (Simlab)“ sowie das „aspersn.mobil LAB“.

Bewährtes und neue Herausforderungen

In allen Jahren des Studiums Raumplanung und Raumordnung an der Technischen Universität Wien, zunächst als 10-semesteriges „Vollstudium“, nun als 6- bzw. 4-semesteriges Bachelor- und Masterstudium organisiert, haben sich v.a. die zentralen „Projekte“ bewährt. Diese entsprechen den zentralen „Entwerfen“ der Architekturausbildung. Praxisnahe werden auf unterschiedlichen Maßstabsebenen mit fortschreitender Komplexität in der Form von „Forschungslaboren“ aktuelle Problemstellungen der Raumplanung, zumeist im direkten Austausch mit politisch verantwortlichen Entscheidungsträger*innen der entsprechenden Gebietskörperschaften sowie Akteur*innen der Raumplanung, bearbeitet. Im Rahmen dieser – vormals zweisemestrigen, nunmehr einsemestrigen – Projekte wird bereits erworbenes Wissen integriert und praxisnahe weiterentwickelt.

Die Herausforderungen für die aktuell in Bearbeitung befindliche Studienplanreform 2020/2021 umfassen aus Sicht der Verfasser:

- ▶ die weitere Konsolidierung des „Bachelor-Studiums“ bezogen auf das Methodenrepertoire im Kontext vielfältiger „Planungsansätze“ und die Ermöglichung einer raschen Orientierung in „Raumplanung“ für Studierende im Zusammenhang mit nach wie vor großen Studierendenzahlen;
- ▶ die weitere Qualifizierung des Umstiegs im „Bologna-System“ (gefördert durch gezielte ERASMUS-Partnerschaften und verstärkte Kooperationen auf europäischer Ebene, z.B. auf Grundlage der Plattform „AESOP“ – „Association of European Schools of Planning“⁴) und die Profilierung des „Masterstudiums“ durch Verstärkung universitärer Lehr- und Lern-Prinzipien mit dem Schwerpunkt der Lösung komplexer Planungsprobleme und
- ▶ die Vertiefung des Doktoratsstudiums („PhD“): Als beispielhafte Initiativen mit Beteiligung aus dem Institut für Raumplanung der TU Wien werden benannt: „Internationales Doktorandenkolleg Forschungslabor Raum“⁵, „URBEM, Urbanes Energie- und Mobilitätssystem“⁶ und „EWARD, Energiebewusste Stadt- und Regionalentwicklung“⁷.

Zur räumlichen Fokussierung empfiehlt sich die weitere Pflege der Partner*innenschaften, v.a. im Deutsch-Schweizerisch-Österreichischen Raum und im erweiterten europäischen Raum mit besonderem Fokus auf Südost- und Osteuropa, beispielhaft der Schwerpunkt „Donauraum“, verstanden als Schlüsselraum für die europäische Raumentwicklung. Die thematische Fokussierung sollte u.a. eine weitere Integration von Infrastruktur-, Siedlungs- und Raumentwicklung in unterschiedlichen planungskulturellen Kontexten im Sinne der qualifizierten „Innenentwicklung“ der Siedlungssysteme und eine Verstärkung einer „strategischen Planung“ (auf allen Ebenen der betroffenen Gebietskörperschaften) und deren planungstheoretische Fundierung umfassen. Dies ist mit Innovationen bei der Gestaltung von Planungsprozessen, verstanden als gemeinschaftliche Lernprozesse, zu verbinden.

Die organisatorische Basis für Forschung und forschungsgeleitete Lehre in Raumplanung – namentlich das Institut für Raumplanung der Fakultät für Architektur und Raumplanung, TU Wien – sollte weiter konsolidiert und gestärkt werden.

⁴ <http://www.aesop-planning.eu/>

⁵ <http://www.forschungslabor-raum.info/>

⁶ <http://urbem.tuwien.ac.at/>

⁷ <https://energiwelten.tuwien.ac.at/bildung/doktoratskollegs/>

BIBLIOGRAFIE

- Bleier P. & Moser F.** (1993): Der Raumplaner und seine Arbeitsfelder. In: Fakultät für Architektur und Raumplanung, hrsg. von Bökemann D. (1993), Wien, S 8f.
- Bökemann D.** (1993): Zur Bedeutung der Raumplanung in der modernen Gesellschaft. In: Fakultät für Architektur und Raumplanung, hrsg. von Bökemann D. (1993), Wien S 4-7.
- Dillinger T.** (2012): Planerinnen und Planer ausbilden – Über die Anfänge des Studiums Raumplanung und Raumordnung an der TU Wien. Fakultät für Architektur und Raumplanung der Technischen Universität Wien (2012): Stadt: Gestalten: Eine Festschrift für Klaus Semsroth, Wien/New York, S 205-209.
- Fakultät für Architektur und Raumplanung, hrsg. von Bökemann D.** (1993): Studienrichtung Raumplanung. Wien
- Mikoletzky J.** (2007): Kurze Geschichte der Technischen Universität Wien. Wien (<https://tuwien.ac.at/>, Geschichte der TU Wien, zuletzt aufgerufen: 8.1.2015).
- Schimak G.** (1993): Die Entwicklung der Studienrichtung Raumplanung und Raumordnung. In: Fakultät für Architektur und Raumplanung, hrsg. von Bökemann D. (1993), Wien, S 40f.
- Schönböck W.** (1993): Der Studienplan für das Studium Raumplanung. In: Fakultät für Architektur und Raumplanung, hrsg. von Bökemann D. (1993), Wien, S 10f.
- Voigt A.** (2015): Raumplanung studieren - Raum gestalten. In: Scholl, Bernd (Hrsg.): 50 Jahre Ausbildung in Raumplanung an der ETH Zürich, S 50-55.

„Wir treten in Dialog, um die Sichtbarkeit von raumPLANERINNEN zu erhöhen. Pionierinnen der ersten Stunde, aktive raumPLANERINNEN* und junge Absolventinnen machen sich dazu Gedanken.“*

WIR RAUMPLANERINNEN* - EIN GENERATIONENDIALOG

DIPL.-ING.ⁱⁿ DR.ⁱⁿ
Petra HIRSCHLER

Universitätsassistentin
am Forschungsbereich
Regionalplanung und
Regionalentwicklung,
TU Wien

MAG.^a JUR. DR.ⁱⁿ JUR. E.MA
Karin HILTGARTNER

Universitätsassistentin
am Institut für Raum-
planung, TU Wien

BSC.
Raffaella DORNER

Raumplanungsstudentin,
TU Wien

Therese SULZER

Projektmitarbeiterin
am Institut für Inter-
disziplinäres Bauprozess-
management, TU Wien

BSC.
Lina KARNER

Raumplanungsstudentin,
TU Wien

UNIV.-PROF.ⁱⁿ DIPL.-ING.ⁱⁿ
Sibylla ZECH

Leiterin des Forschungs-
bereichs Regionalplanung
und Regionalentwicklung,
TU Wien

Gründerin und Leiterin des
Planungsbüros stadtländ

Frauen sind in Österreichs Wissenschaft unterrepräsentiert. Das Institut für Raumplanung der TU Wien ist da keine Ausnahme, zumindest was die Mitarbeiterinnen betrifft. Bei den Studierenden ist das Bild anders. Die Geschlechterverteilung liegt bei etwa 50%. Doch was passiert nach Studienabschluss? Welche Karrieren haben raumPLANERINNEN* eingeschlagen? In welchen Bereichen der Raumplanung sind sie tätig? Was kann getan werden, um raumPLANERINNEN* sichtbar zu machen? Dieser Artikel ist ein Beitrag dazu.

Die Sichtbarkeit von raumPLANERINNEN* wurde nicht erst zum Jubiläum 50 Jahre Raumplanung virulent, sondern ist spätestens seit der Gender-Mainstreaming-Strategie immer wieder im Fokus. Auch in verschiedenen Lehrveranstaltungen beschäftigen wir uns laufend mit Pionierinnen der räumlichen Planung. Besonders erwähnenswert – weil sie auch als Informationsbasis für diesen Artikel dienen – sind die Lehrveranstaltungen „ON stage – Ausstellung von Planungspionierinnen“ gemeinsam mit der Universität für Bodenkultur und „100 Jahre brav sind genug“ anlässlich der 100-jährigen Zulassung von Frauen zum Studium an der TU Wien.

Wir treten dazu in Dialog, um die Sichtbarkeit von raumPLANERINNEN* zu erhöhen. Pionierinnen der ersten Stunde, aktive raumPLANERINNEN* und junge Absolventinnen machen sich dazu Gedanken. Und da Covid auch uns betroffen hat, findet dieser Dialog virtuell statt. Auch wenn wir es vorgezogen hätten, im entspannten Ambiente gemeinsam zu reflektieren. Zu Beginn kurz zu den Protagonistinnen: Von der Ausbildung her sind Sibylla Zech, Petra Hirschler, Raffaella Dorner und Lina Karner Raumplanerinnen, Karin Hiltgartner ist Juristin und Therese Sulzer ist Bauingenieurin. Alle arbeiten wir an der TU.

1. STARTEN WIR ZUM EINSTIEG MIT EINER ANALYSEFRAGE - WO STEHEN WIR RAUMPLANERINNEN* UND WAS HABEN WIR ERREICHT?

Raffaella Dorner: Auf die Raumplanung bin ich eher durch Zufall gestoßen, da ich die TU eigentlich nicht im Blickfeld hatte. Wenn ich in meiner Schulzeit an die TU gedacht habe, hatte ich in meinem Kopf ein Bild von einer männerdominierten Uni, an der es nur möglich ist zu studieren, wenn man ein Mathegenie ist. Da ich weder ein Mann noch ein Mathegenie bin oder war, habe ich überhaupt nie darüber nachgedacht an die TU zu gehen. Wie soll ich es am besten sagen, das Bild in meinem Kopf war nicht richtig und nicht falsch. An der TU studieren tatsächlich hauptsächlich männliche Kollegen, aber Mathe braucht man vielleicht nicht in jeder Studienrichtung so intensiv. Die Raumplanung und auch die Architektur sind aber eine Ausnahme, was den Frauenanteil angeht. Hier ist zumindest bei den Studierenden das Geschlechterverhältnis ausgeglichen.

In Zukunft dann feminisTUniversity?

2019 feierten wir offiziell 100 Jahre Frauenstudium an der TU Wien. Aber was genau feiern wir bei einem Jubiläum unter so einem Namen? Frauen*, die studiert werden? Studienrichtungen nur für Frauen*? Da wir an einer technischen Universität studieren, an der mittlerweile alle Studienrichtungen geschlechtsunabhängig belegt werden dürfen, lassen sich wohl beide Fragen mit einem schlichten „Nein“ beantworten. Warum dann aber dieser Name „Frauenstudium“?

Am Anfang unserer Lehrveranstaltung im Sommersemester 2019 entstand eine Diskussion über genau diesen Titel, aber auch über den der Lehrveranstaltung selbst „100 Jahre brav sind genug“. Denn wir würden uns selbst nicht als brav bezeichnen, auch nicht rückblickend und ein Frauenstudium belegen wir auch nicht. Wir sind Raumplaner*innen, Architekt*innen und Bauingenieur*innen, die sich für Gleichberechtigung an unserer Hochschule einsetzen und aufzeigen möchten, an was es auf dem Weg dorthin noch fehlt.

Natürlich sind die oben gestellten Fragen absichtlich provokant formuliert, doch das hat es mit dem Thema leider so an sich. Gleichberechtigung wird oft „übersehen“, wenn nicht offensiv darauf hingewiesen wird, dass ungleich behandelt wird. Wenn wir feiern wollen, dass seit 100 Jahren Frauen* an der TU Wien studieren dürfen, sollten wir das auch so benennen und gleichzeitig darauf hinweisen, dass diese Erlaubnis nicht automatisch mit gleichen Rechten einhergeht. Was wir uns aber vor allem wünschen, ist fordernd an dieses Thema heranzugehen und sich nicht damit zufrieden zu geben, was bisher erreicht wurde, sondern weiter zu kämpfen. Aus diesem Grund wäre unser Titel für das Jubiläumsjahr „feminisTUniversity“.

Als wir unseren selbstgewählten Titel dann im Laufe eines Diskussionsabends an der TU vorstellten, wurden wir anschließend von Vizerektorin Steiger begeistert darauf angesprochen und erhielten viel Zuspruch. Viele Menschen bezeichnen sich nicht gerne als Feminist*innen und glauben, fälschlicherweise, dass es hierbei um Unterdrückung der Männer* gehen würde. Doch Feminismus bedeutet nichts anderes, als sich für die Gleichberechtigung aller Geschlechter einzusetzen und veraltete Strukturen aufzubrechen. Gerade eine Hochschule wie die TU Wien sollte als Vorbild agieren und sich als feministisch bezeichnen, um zur Aufklärung in diesem Bereich beizutragen und Menschen vor den Vorhang holen, die dieses Thema ansprechend und begeisternd an Menschen herantragen können. In diesem Sinne: auf die kommenden 100 Jahre feminisTUniversity!



Abb. 1 feminisTUniversity. © TU Wien, Mustafa Caliskan.

Petra Hirschler: Als ich in die Berufspraxis eingetreten bin, das war Ende der 1990er Jahre, habe ich mich schon oft gefragt, wo meine Kolleginnen sind. Ich war damals in der Regionalentwicklung in Niederösterreich tätig. Normaler Arbeitsalltag waren jede Menge Regionalmanager und Landesbedienstete – also lauter mittelalte Männer und ich. Manchmal vielleicht noch eine weitere junge Kollegin, wenn es um Organisatorisches ging. Bei grenzüberschreitenden Projekten war das Bild anders – aufgrund der Sprachkompetenz und anderer Rollenbilder in unseren Nachbarstaaten. Damals habe ich mich noch nicht für Genderthemen interessiert, aber aufgefallen ist es mir schon.

Sibylla Zech: Generell fällt mir auf, dass wir raumPLANERINNEN* einen großen Einfluss auf die Stadt- und Regionalplanung haben. Viele Kolleginnen haben Karriere gemacht. In Städten, Gemeinden und Landesverwaltungen sind viele Raumplanerinnen in Planungsabteilungen tätig und leiten diese auch. In den letzten Jahren gehen Absolventinnen auch wieder in die Selbstständigkeit, das finde ich wunderbar. Besonders erwähnen möchte ich noch jene Kolleginnen, die in der Infrastrukturplanung und bei Interessenvertretungen sehr einflussreich sind. Nicht zu vergessen der Mobilitätsbereich – dort ist das Geschlechterverhältnis oft noch sehr männerdominiert. Zu meiner Zeit waren wir auch unter den Studierenden weit entfernt von 50:50 – damals war das Verhältnis Studentinnen zu Studenten eher 20:80. Also ist es umso bemerkenswerter, wo die raumPLANERINNEN* heute anzutreffen sind.

Lina Karner: Ich möchte diese Frage aus der Sicht der Studierenden bzw. aus der Studienzeit heraus beantworten: Ich habe 2014, direkt im Herbst nach meiner Matura, begonnen Raumplanung zu studieren. Ich wusste nicht, was und wer mich erwarten wird. Was mir allerdings bewusst war, dass der Frauenanteil an der Technischen Universität Wien insgesamt betrachtet sehr, sehr niedrig ist. Dass sich männliche Studierende vermehrt für Technik interessieren, konnte nicht der alleinige Grund dafür sein. Vor meinem ersten Tag an der Universität habe ich sehr viel darüber nachgedacht und Erklärungen gesucht: Ist es ein altes Rollenbild, das es nach wie vor gibt? Werden technische Studien gar nicht oder kaum an weibliche Jugendliche näher herangetragen? Trauen sie sich deswegen auch nicht, es zu versuchen? Wie kann man das Vorurteil von traditionell weiblichen und männlichen Berufen beseitigen?

Mit diesen Gedanken bin ich zum ersten Mal in den Hörsaal gegangen und war beim Blick in die Menge doch etwas überrascht. Die Raumplanung sticht in dieser Thematik wohl positiv heraus – und das hat sich bis zum Ende meines Studiums auch nicht verändert. Ich bin optimistisch, dass ich in meinem zukünftigen Berufsleben mit vielen Kollegen und genauso vielen Kolleginnen arbeiten werde. Dank vieler toller Kolleginnen und weiblichen Role Models, hat sich in den letzten Jahren so viel getan – und dafür bin ich für meine zukünftige berufliche Laufbahn sehr dankbar.

2. STICHWORT RAUMPLANERINNEN* ROLE MODELS - WER FÄLLT EUCH DAZU EIN?

Karin Hiltgartner: Wo sollen wir anfangen? Da gibt es viele – alle können wir hier nicht erwähnen. In der Wissenschaft ist es sicherlich Gerlind Weber – die erste Raumplanerin, die Professorin wurde. Allerdings auf der BOKU und nicht an ihrer Alma Mater. Aber auch viele unserer Kolleginnen sind sehr erfolgreich wie beispielsweise Jelka Linzer, Isabel Stumfol, Sabine Knierbein, Ulli Herbig oder Julia Forster. Es gibt aber auch viele, die die TU verlassen haben, weil sie aufgrund der kritisch zu sehenden geltenden Vertragsregelungen keine Verlängerung bekommen haben, beispielsweise Gerlinde Gutheil oder Beatrix Haselsberger. Und dann natürlich du Sibylla – du warst die erste Professorin am Institut für Raumplanung an der TU. Wie war das eigentlich damals?



Hier geht es zum Interview!

Abb. 2 Interview mit Gerlind Weber. © TU Wien, Institut für Raumplanung, LVA 100 Jahre brav sind genug.

Sibylla Zech: Für mich war das eigentlich normal. Ich fand es eher befremdlich, das auf der TU Frauen in den Stellenausschreibungen explizit aufgefördert werden müssen, sich zu bewerben. Das ist dann auch vor allem im Arbeitsalltag zu bemerken – einerseits die spürbare Haltung mancher Kollegen, dass es als Frau leichter sei, den Job zu bekommen und andererseits der Druck sich in der Gremienarbeit zu engagieren, um die Quote zu erfüllen. Da fällt mir auch noch eine Anekdote ein: Es ging damals um die Vertreterinnen der Fakultät im Senat – eine große Diskussion, welche der Kollegin eine solche Funktion übernehmen könnte. Dann der alle überraschende Vorschlag von Françoise-Hélène Jourda, nur Frauen in den Senat zu entsenden. Dazu kam es dann leider nicht – aus heutiger Sicht hätten wir das damals genauso machen sollen. Obwohl es an der TU immer mehr Professorinnen gibt, ist es immer noch schwer möglich, die Quoten in den Gremien zu erfüllen, außer wir verzichten auf die Lehr- und Forschungstätigkeit. Das ist aber nicht der Sinn der Sache.

Raffaella Dorner: Was auf der TU stark auffällt, ist die Geschlechterverteilung im Lehrkörper. Während wir fast nur männliche Professoren am Institut haben (wir hatten bis vor 10 Jahren keine, dann eine Professorin und nun seit 2020 zwei Professorinnen), sind viele der Universitätsassistent*innen Frauen und das sind die Personen, die, meiner Meinung nach, bei uns den Großteil der Lehre bewerkstelligen. Es kann sich wohl jeder vorstellen, dass es zugleich große Gehaltsunterschiede zwischen Professor*innen und Universitätsassistent*innen gibt. Wenn ich daran denke, wie es nach Abschluss meines Studiums weitergeht, kann ich mir vorstellen, dass es auch außerhalb der Universität schwer werden könnte, als Frau* in eine Führungsposition zu gelangen. Ich denke beruflicher Erfolg sollte auf keinen Fall von unserem Geschlecht abhängen.

3. UND FACHLICH?

Therese Sulzer: Ich bin keine Raumplanerin, sondern studiere Bauingenieurwesen und bin durch Zufall letztes Jahr auf die LVA „Fokus: Sozialer Raum und Diversität - 100 Jahre brav sind genug“ gestoßen. Aus meiner Perspektive und damit vielleicht Planung in einem generelleren Sinn betrachtend, sieht die Ausgangsbasis in den beiden Studienrichtungen schon etwas anders aus: Im Sommersemester 2019 waren 450 Frauen und 1231 Männer für das Bachelorstudium Bauingenieurwesen inskribiert.¹ Da das Betätigungsfeld der Bauingenieurinnen* nach Beendigung des Studiums breit ist, wird diese relativ niedrige Quote im Arbeitsleben noch einmal „verdünnt“.

Petra Hirschler: Besonders in Erinnerung ist mir da das Millennium und damit auch die große Welle an Gender-Mainstreaming-Projekten in der Regionalentwicklung, kofinanziert von der Europäischen Union, die auch die Treiberin des Themas war. Aber auf alle Fälle war plötzlich Geld für Gender-Mainstreaming-Projekte vorhanden. Das war auch mein Zugang zum Thema – ein Anruf mit der Bitte, ein Projekt zu Gender-Mainstreaming in der Regionalentwicklung zu entwickeln. Dann schnell in das Thema eingetaucht und herausgefunden, dass es eine super Sache ist. Darauf folgt die große Ernüchterung – das Verändern traditioneller Rollen ist eine Generationenfrage, oder?

¹ Quelle: <https://bauwesen.tuwien.ac.at/fakultaet/leitbild/uebersicht/>

Raffaella Dorer: Was sich in den letzten Jahren seit Beginn meines Studiums 2014 geändert hat, ist die Präsenz der (Un-)Gleichberechtigung und das Thematisieren derselben. Es beschäftigen sich auch Lehrveranstaltungen mit diesem Thema und es gibt wahre Kämpfer*innen an unserem Institut, die sich für Gender Planning stark machen. Ganz oben wird es uns halt noch nicht vorgelebt, ich bleibe aber optimistisch!

Karin Hiltgartner: Ich bin Mitte der Nullerjahre an die TU Wien gekommen, in der Raumplanung gab es damals nur sehr wenige Kolleginnen, obwohl schon damals unter den Studierenden annähernd Geschlechterparität herrschte. Einige Forschungsbereiche beschäftigten damals nur männliche Wissenschaftler, in manchen gab es eine Kollegin. Die gesamte Führungsebene war männlich besetzt.

Sibylla Zech: So wirklich anders ist das bis heute nicht. Wir raumPLANE-RINNEN*sind es gerade in technischen und politischen Kontexten oder etwa in der Kooperation mit Planungsbüros und Fördereinrichtungen gewohnt, in einer eher männlichen Umgebung zu planen und zu forschen.

Karin Hiltgartner: Im Vergleich zum Außenministerium und der Parlamentsdirektion, wo ich vor der TU gearbeitet hatte, war das sehr überraschend und eine große Umstellung für mich. Mittlerweile gibt es viele engagierte Kolleginnen am Institut für Raumplanung. Besonders aktiv sehe ich diese in der internationalen Vernetzung und bei Konferenzbeiträgen, aber auch in der aktiven Lehrtätigkeit.

Therese Sulzer: Im Bereich des wissenschaftlichen Personals sieht es bei den Bauingenieurinnen etwas besser aus – und mit Azra Korjenic, Iva Kovacic und Agathe Robisson gibt es mittlerweile drei Professorinnen an der Fakultät.

Petra Hirschler: Interessant, also eine mehr als bei der Raumplanung – obwohl ihr deutlich weniger Studentinnen habt. Ich denke da können wir noch was lernen.

Innovative Lehre an der TU Wien

2019 konnte ein rein weibliches Team den Best Lecture Award der Fakultät für Architektur und Raumplanung erstmals in die Raumplanung holen. Die Lehrveranstaltung (LVA) Free Space unter der Leitung von Karin Hiltgartner, Astrid Krisch und Isabel Stumfol wurde auf Grund ihres innovativen Konzeptes und des engagierten Lehrendenteams vom Rektorat ausgezeichnet. Das Team der TU Wien um Isabel Stumfol, Christoph Schattleitner, Prof.in Sibylla Zech und Philip Krassnitzer wurde von einer internationalen Jury als eine der besten Einreichungen in die Shortlist für den Ars Docendi 2019 in der Kategorie "Lernergebnisorientierte Prüfungskultur und deren Verankerung in der Lehrveranstaltung" gesetzt. Damit gehört die LVA "Geschichten vom Land – Storytelling für die Raumplanung" zu den besten 15 Lehrveranstaltungen aus allen österreichischen Universitäten, Fachhochschulen und pädagogischen Hochschulen. Auch die Auszeichnung für den Best Teacher der Fakultät ging letztes Jahr das erste Mal an die Raumplanung, Karin Hiltgartner wurde damit ausgezeichnet.



Abb. 3 Best Lecture Award 2019. © TU Wien, Petra Hirschlner.

4. UND WIE KÖNNEN WIR RAUMPLANERINNEN* SICHTBARER MACHEN? WAS BRAUCHT ES DAZU, WAS TUN WIR?

Raffaella Dorner: Ein wichtiger Schritt ist sicher in den letzten 1-2 Jahren geschehen, in denen Lehrende gemeinsam mit Studierenden mehrere Veranstaltungen auf die Beine gestellt haben, bei denen Frauen an der TU und Chancengleichheit in der Raumplanung im Mittelpunkt standen. Abseits dieser „speziellen“ Events sollte es aber grundsätzlich möglich sein, etwa bei Diskussionsveranstaltungen, zumindest gleich viele Frauen wie Männer am Podium sitzen zu haben. Hier gibt es sicher noch Nachholbedarf, damit es keine eigenen Frauenveranstaltungen braucht, um uns in der Raumplanung sichtbar zu machen.

Hürdenlauf: Der mühsame Weg der Frauen in die TU Wien – ein Erfahrungsbericht vom Karlstag

Am 17. Mai 2019 organisierten Studierende der Studienrichtungen Architektur und Raumplanung im Rahmen der Lehrveranstaltung „100 Jahre brav sind genug“ in Kooperation mit „100 Jahre Frauenstudium“ einen Hürdenlauf auf die TU. Der Weg zwischen U-Bahn-Aufgang und Hauptgebäude wurde mit unterschiedlichen Hürden "verstellt" und lud zur aktiven Teilnahme ein.

Es war den Studierenden ein besonderes Anliegen, verschiedene Formen der Diskriminierung zu thematisieren. Bei der Mauer der Diskriminierung vor dem Ressel-Denkmal (Wieso steht hier eigentlich kein Denkmal einer Frau der Technik? Gleiches gilt für die Büsten entlang der Fassade der TU) wurden unzählige Vorurteile visualisiert – etwa gegenüber feminin aussehenden Männern oder Kopftuchträgerinnen, aber auch gegenüber Studierenden, die aus dem ländlichen Raum kommen und Dialekt sprechen und „Numerus-clausus-Flüchtlingen“ aus Deutschland. Auf der Rückseite der Mauer wurde diesen Gruppen mit positiven Antworten auf Vorurteile der Rücken gestärkt. Zum Abschluss galt es noch einen Test zu bestehen – ein Hinweis darauf, dass auf der Fakultät für Architektur und Raumplanung dieses Jahr Zugangsbeschränkungen eingeführt werden. Die Erfahrung wird zeigen, ob sich das zu einer zusätzlichen Hürde entwickelt, die besonders Frauen zukünftig am Weg an die TU Wien überspringen müssen. Das Ziel der Veranstaltung – auf die bestehenden Herausforderungen der Gleichstellung auf der TU spielerisch hinzuweisen – wurde erreicht. Mit Musik und guten Gesprächen ist der erfolgreiche Tag ausgeklungen.

1919

**ERSTE
ORDENTLICHE
STUDIERENDE**
an der Technischen
Hochschule in Wien.

**ERSTE WEIBLICHE
PROMOTION**

Margarete Janke
(Chemikerin)

1923

1929

**GRÜNDUNG DER
ÖSTERREICHISCHEN
FRAUENPARTEI**
u.a. unter Marianne
Heinisch, bestanden
bis 1934.

1941

**ERNENNTUNG
ERSTER
HOCHSCHUL-
DOZENTIN**

Margarete Janke
(Chemikerin)



Abb. 4 Mauer der Diskriminierung. © TU Wien, Mustafa Caliskan.



Abb. 5 Wurf zum Erfolg. © TU Wien, Matthias Heisler.

Petra Hirschler: Ich denke, es hat sich schon sehr viel verändert. Nicht nur wir – also wir raumPLANERINNEN* – sind selbstbewusster, sondern auch die Rollenbilder haben sich gewandelt. Es gibt sehr viele Pionierinnen, die Bemerkenswertes für unser Fach geleistet haben. Verbesserungswürdig ist sicherlich noch die Kommunikation nach außen bzw. wie diese Erfolge sichtbar gemacht werden.

Therese Sulzer: Ich denke, derzeit sind wir noch in einer Phase, in der das ständige „vor den Vorhang holen“ von Frauen, die in „traditionell männerdominierten Berufen“ arbeiten, das Bild zurechtrücken kann und zeigt, dass es sehr wohl Frauen in ALLEN Berufen gibt. Auch die Vernetzung von Frauen über die Grenzen der einzelnen Disziplinen hinweg – wie es am Institut für Raumplanung gelebt wird – ist in meinen Augen ein wichtiger Schritt, um auch öffentlich darauf aufmerksam zu machen, dass in jedem Fachbereich kompetente Frauen (zusammen)arbeiten.

Lina Karner: Ich glaube mit der Lehrveranstaltung, die sich mittlerweile zu einem 1½-jährigen Projekt gewandelt hat, haben wir einen großen Schritt in die richtige Richtung gemacht. Es war wichtig, erfolgreiche Role Models zu präsen-

1945

Alle Personen, die in der NS-Zeit habilitiert hatten, wurde die Venia aberkannt. So verlor auch Margarete Janke ihren Rechtstitel.

Margarete Janke erlangte ihre Venia wieder.

1955**1970**

Traurig aber wahr. Nach über 50 Jahren beträgt der Frauenanteil an der TU Wien unter 10% der Studierenden.

1973

ERSTE ERNENNUNG EINER FRAU ZU A.O. PROFESSORIN
Elfriede Tungl
(Bauingenieurin)

1974

ZWEITE ERNENNUNG EINER FRAU ZU A.O. PROFESSORIN
Inge Roch
(Mathematikerin)

1982

Frauengruppe Architektur erarbeitet einen 14-seitigen Bericht mit Forderungen „Für ein Frauengerechtes Studium“.

tieren und vor den Vorhang zu holen, doch noch viel wichtiger war es, jungen Studierenden viele verschiedene Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten aufzuzeigen und erfolgreicher (weiblicher) Raumplanung ein Gesicht zu geben.

Planungspionierinnen_100 Jahre brav sind genug

Im Rahmen dieses Jubiläums haben sich auch zahlreiche junge Raumplaner*innen, Architekt*innen und Bauingenieur*innen engagiert und sich ein ganzes Jahr mit weiblichen Vorbildern in der Planung beschäftigt. In einer Ausstellung (Vernissage 5. Dezember 2019) wurden Frauen vor den Vorhang geholt, die ihren beruflichen Weg als Planerinnen konsequent gegangen sind. Diese Frauen sind Pionierinnen, die mittels unterschiedlicher Herangehensweisen und Methoden mit Diskriminierung und Benachteiligung umgehen müssen und dennoch ans Ziel kommen – und sehr wohl auch unterschiedliche Einschätzungen vertreten, was Diskriminierung für jede Einzelne bedeutet.

Alle Pionierinnen haben gemeinsam, dass sie sich mit ihrem Selbstverständnis als Frau und ihrem Platz in der Gesellschaft auseinandersetzen mussten und (weiterhin) müssen. In diesem Sinne soll die im Juli 2020 erschienene Publikation – neben den zahlreichen Informationen – Frauen auch Mut machen, ihren (Berufs-)Weg aktiv zu gestalten, und sich mit Blick auf die bereits erreichten Errungenschaften der vorangegangenen Pionierinnen inspirieren und empowern zu lassen.



Abb. 6 Publikation 100 Jahre brav sind genug. © TU Wien, Petra Hirschler.

Karin Hiltgartner: Ein wichtiger Schritt ist, raumPLANERINNEN* aktiv als Vortragende bei Konferenzen, Gastvorträgen oder bei Projekten einzubinden. Divers besetzte Panels bei Podiumsdiskussionen, Beiräten bzw. diverse Projektteams spiegeln die Vielfalt der Raum-Planenden wider und helfen traditionelle Rollenbilder zu aktualisieren. Vor allem im Bereich der Umweltplanung und im Handlungsfeld Klimawandel erlebe ich viele federführende Planerinnen.

Sibylla Zech: Fachlich sind die raumPLANERINNEN* in allen Bereichen der Raumplanung tätig. Aber natürlich gibt es Tätigkeitsbereiche, in denen besonders viele Kolleginnen aktiv sind. Das ist dann auch gleich wieder eine Genderfalle. raumPLANERINNEN* engagieren sich beispielsweise stark für Fairness im Raum. Wie verteile ich die Raumressourcen möglichst gerecht und wie beteilige ich die Betroffenen? Das passt halt auch sehr gut in die

klassischen Rollenstereotype. Deshalb – wie Therese schon angesprochen hat – ist es besonders wichtig, den Fokus auf Bereiche zu legen, die außerhalb dieser Klassiker liegen. Etwa in die Bereiche Mobilität und Verkehrsplanung, da gibt es zunehmend viele raumPLANERINNEN* in leitenden und steuernden Positionen, ebenso in den Handlungsfeldern Nachhaltigkeit, Ökologie und Klima. Vielleicht sind es insbesondere Bereiche, die sich mit längeren Zukunftsperspektiven beschäftigen: Wir raumPLANERINNEN* gestalten die Möglichkeiten für die künftigen Generationen aktiv mit.

Karin Hiltgartner: Auch wenn es vom derzeitigen Standpunkt aus vielleicht noch utopisch klingen mag, Ziel sämtlicher Genderdiskussionen sollte sein, dass Kompetenz und fachliches Wissen vor jedem anderen Aspekt für eine Person sprechen. Unabhängig davon, ob sich die Person als weiblich, männlich oder divers wahrnimmt und fühlt. Bis dieses Ziel erreicht ist, ist jedoch noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten.

5. GUTE RAUMPLANUNG IST UNSICHTBAR - IST CHANCENGLEICHE RAUMPLANUNG NOCH UNSICHTBARER? WIE KANN CHANCENGLEICHE RAUMENTWICKLUNG GEMESSEN WERDEN?

Sibylla Zech: Das muss ich zunächst korrigieren: gute Raumplanung ist sichtbar, nur die Probleme stechen leider mehr ins Auge, während die revitalisierten Ortskerne, die gehaltenen Ortsränder, die vielen Ortseinfahrten (Kreisverkehre) ohne peripheren Einzelhandel, die Grünzäsuren zwischen Ortschaften und Siedlungsteilen und die neu- und umgebauten Schulen, Kindergärten und Veranstaltungseinrichtungen innerorts als selbstverständlich angesehen werden. Das führt zu einer verschobenen Wahrnehmung. Außerdem braucht es Geduld. Ein Kollege hat mir einmal gesagt, dass gute Raumplanung sieben Jahre braucht um sichtbar zu werden. Da kann natürlich viel passieren: Politische Veränderungen, globale Entwicklungen usw. – und die Planer*innen sind dann wahrscheinlich schon vergessen.

Petra Hirschler: Da steckt einiges an Provokation drinnen. Den Standardspruch, dass wir sowieso für alle Menschen planen, kann ich wirklich nicht mehr hören. Über viele Jahre – und auch noch immer – rückt das Thema Chancengleichheit fast automatische in die „ist Frauensache“-Ecke. Woran wir aber sicherlich generell arbeiten sollten, ist die Kommunikation unserer Arbeit.

Raffaela Dorner: Wenn wir es schaffen, gute Raumplanung sichtbar zu machen, schaffen wir es auch, chancengleiche Raumplanung sichtbar zu machen. Ich denke, wenn etwas gut funktioniert, ist es meist weniger auffällig, als wenn etwas fehlt oder eben stört. Daher würde ich sagen, wenn wir uns nicht mehr beschweren müssen unsichtbar zu sein, sind wir endlich sichtbar.

RAUMPLANUNG.WTF

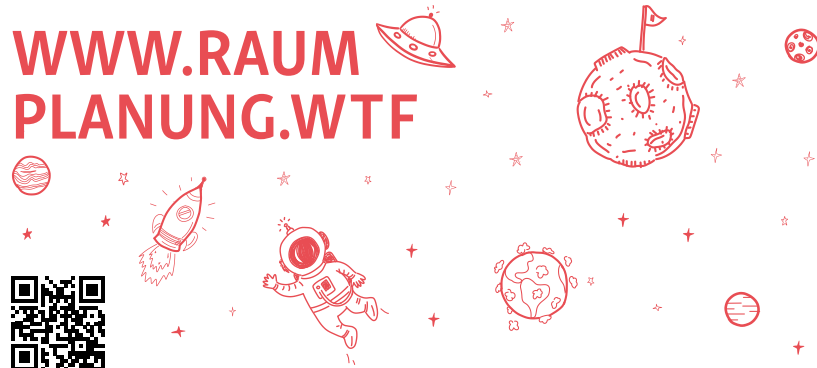
Geschichten über Raum, Projekte, Abenteuer und Visionen! Weil wir selbst wissen, wie schwierig es sein kann, unser Studium und unseren Beruf zu erklären, haben wir uns überlegt, nicht lange um den heißen Brei heruzureden. Sondern euch einfach zu zeigen, wo überall Raumplanung drinnen steckt und wer eigentlich aller Raumplanung macht!

Dazu haben wir Beispiele gesammelt, die für uns als raumplanerische Erfolgsgeschichten gelten. Da wir nur eine begrenzte Anzahl an Studierenden sind, konnten wir natürlich bei Weitem

1983**GRÜNDUNG
DES HTU
FRAUENREFERATS****1987****ERSTE
BERUFENE A.O.
PROFESSORIN**
Ina Wagner
(Informatikerin)**GRÜNDUNG
DES AKG**
(Arbeitskreis für Gleich-
behandlungsfragen)
an der TU Wien.**1991****1996****ERSTE
ORDENTLICHE
PROFESSORIN**
Sabine Seidler
(Werkstoffwissen-
schaftlerin Professorin)**ERSTE TEILZEIT-
PROFESSUR**
Sibylla Zech
(Raumplanerin)**2008****2011****ERSTE
REKTORIN**
Sabine Seidler

nicht alle Stories aufschreiben und hier publik machen – es gibt unendlich viele. Wir hoffen, euch mit unserem Projekt einen Einblick in die Welt der Raumplanung bieten zu können und freuen uns, wenn ihr die Geschichten weitererzählt!

WWW.RAUM PLANUNG.WTF



Hier geht es zur Homepage!

Abb. 8 Raumplanung WTF?! Quelle: TU Wien, Marion Müller.

Sibylla Zech: Im Arbeitsalltag ist leider meist keine Zeit unsere Erfolge unter die Leute zu bringen. Abgesehen davon, welche Gemeinde brüstet sich schon gerne mit Rückwimdungen. Die fehlende Sichtbarkeit des Erreichten ist wohl ein Problem der ganzen Raumplanungsbranche und kein spezifisches Frauenthema. Wobei, vielleicht sind wir manchmal auch einfach zu bescheiden. Wir produzieren Pläne, Berichte, Gutachten, Studien – aber eigentlich schaffen wir über die Planungsprozesse, die wir gestalten, Lebensräume. Allerdings sind die unzähligen komplexen Zusammenhänge in der Raumentwicklung auch nicht einfach zu erzählen, aber das soll keine Ausrede sein.

Lina Karner: Ich lehne mich bei dieser Frage einmal weit aus dem Fenster und möchte anmerken, dass chancengleiche Raumplanung die Möglichkeit sein kann, um gute Raumplanung sichtbar zu machen. Den Konjunktiv verwende ich allerdings absichtlich.

Karin Hiltgartner: So wie beispielsweise Barrierefreiheit ist auch Chancengleichheit in der Raumplanung bei ihrer Absenz deutlich stärker zu merken, als wenn sie umgesetzt wird. Vielleicht kann chancengleiche Raumplanung schlicht an der Nutzung von Räumen gemessen werden?

Sibylla Zech: Oder an der nicht baulichen Nutzung, wie z. B. die Rückwidmung von Bauland in Grünland und der Reduzierung des Baulandüberhangs. Oder der Neu- und Umnutzung im Bestand. Generell scheint mir, stehen wir raumPLANERINNEN* nicht so gerne in der ersten Reihe, wir arbeiten und steuern im Hintergrund auf Basis fachlicher Grundlagen. Was wir allerdings besser machen können, ist unsere Tätigkeit besser zu kommunizieren, unsere Erfolgsgeschichten besser zu erzählen und damit auch generell sichtbarer zu werden.

Therese Sulzer: Der Wert der Planung in sämtlichen technischen Disziplinen ist in meinen Augen keinesfalls zu unterschätzen. Deshalb sollte vor allem auch gute Raumplanung nicht unsichtbar sein, sondern im Gegenteil sichtbar – also bewusst – gemacht werden. Denn nur weil etwas funktioniert, ist es noch lange nicht selbstverständlich. Gleiches gilt in meinen Augen für chancengleiche Raumplanung.

6. WAS WOLLEN WIR NOCH ERREICHEN?

Raffaella Dornier: Ich persönlich sehe meine Aufgabe als Raumplanerin auch darin, kritische Blickwinkel aufzuzeigen und anderen begreifbar zu machen. Denn auch wenn alle raumPLANERINNEN* für alle Menschen planen sollten, glaube ich trotzdem, dass unterschiedliche Geschlechter unterschiedliche Herangehensweisen und Sichtweisen im Laufe ihres Lebens entwickeln – zumindest bis heute noch.

Petra Hirschler: Ich persönlich habe mich sicherlich – auch aufgrund der Beschäftigung mit der Genderthematik – über die Jahre radikalisiert. Wichtig ist, wie schon Johanna Dohnal gesagt hat, lästig zu bleiben. Wir müssen weg von der Rolle der Quotenfrau, wobei ich Quoten als sehr hilfreich erachte, sonst dauert der Veränderungsprozess nämlich noch viel länger. Ich habe für mich entschieden, dass eine Gleichverteilung der Geschlechter wichtig ist, deshalb stehe ich als Quotenfrau nicht mehr zu Verfügung. Geht es um Veranstaltungen, Gremien, Projekte – eigentlich um alles – fordere ich mindestens eine Gleichverteilung der Geschlechter. Es gibt so viele hoch qualifizierte Kolleginnen* da draußen, dazu müssen aber die altbewährten und versteinerten Netzwerke aufgebrochen werden, die sich ganz besonders in der Wissenschaft immer wieder reproduzieren. Deshalb nie müde werden zu reflektieren und zu hinterfragen und aufzuzeigen. Der lange Atem zahlt sich definitiv aus.

1 Tisch_viele Stimmen

Der Frauenstammtisch am Institut für Raumplanung wurde von Isabel Stumfol 2019 initiiert. Dabei geht es um ein informelles Treffen der Frauen, die am Institut für Raumplanung beschäftigt sind – Studienassistentinnen, Sekretärinnen, Universitätsassistentinnen, Senior Scientists und Professorinnen. Gutes Essen und Trinken sind Programm, dazu wertschätzende Gespräche über Fachliches, Persönliches und Privates. Kaum zu glauben, dass wir uns vorher nicht alle gekannt haben! Und dabei gibt es so viel zu bereden: Zugangsbeschränkungen, Aufnahmeverfahren, Universitätsstandort, Studienplanänderung, Perspektivlosigkeit der „Jungen“ am Institut, verkrustete Systeme ... lang könnte die Liste werden. Und ein gewichtiger Faktor bei jedem Punkt ist das „Frau-Sein“. Wir wünschen uns Vernetzung, Sisterhood, Austausch, Streik, Protest, Manifeste, Feste. Wir unterstützen uns. Mittlerweile gibt es auch ein Netzwerk der Absolventinnen und Praktikerinnen.



Abb. 9 Frauenstammtisch. © TU Wien, Isabel Stumfol.

Sabine Seidler als
Präsidentin des
Universitätsverbandes
technischer
Universitäten
Österreichs.

2013

100years
feminisTUniversity

2019

Abb. 7 100 years feminisTUniversity.
Quelle: Iva Shokoska.

Sibylla Zech: Stimmt, generell sind wir auf einem guten Weg. Die Coronapandemie hat allerdings wieder sehr viele Rollenbilder aufbrechen lassen. Wie wird Homeoffice organisiert, wie Homeschooling? Wer nutzt das Auto? Wer setzt sich Menschenansammlungen aus – im Job, beim Einkaufen, im Park? Wer hat wie viel räumlichen Spielraum? Die Erfahrungen haben gezeigt, dass wir noch weit von Geschlechtergerechtigkeit entfernt sind.

Lina Karner: Deshalb mutig sein, vor allem auch, weil man heutzutage mutig sein darf und mutig sein muss.

Therese Sulzer: Räumliche Planung berücksichtigt im Idealfall heute viel mehr als nur technische und rechtliche Normen und Vorgaben. Wie Lina schon gesagt hat, gehört in meinen Augen zu innovativer Planung vor allem auch der Mut, Dinge anders als bisher anzugehen.

Karin Hiltgartner: Von meinem „Außenseiter-Standpunkt“ als in der Raumplanung tätige Juristin habe ich Raumplanerinnen auch vor 15 Jahren engagiert und selbstbewusst auftreten gesehen. Die weibliche Präsenz in Vertretungsorganen hat deutlich zugenommen, ebenso der Außenauftritt. In Wien gibt es seit Jahren Frauen, die für die Stadtplanung verantwortlich sind, auch einige Bezirke werden mittlerweile von Frauen geleitet. Auf beiden Ebenen erlebe ich die Planung daher chancengleichere für die verschiedenen Nutzer*innen des öffentlichen Raums.

Sibylla Zech: Genau darum geht es auch. Wir machen gute Raumplanung gemeinsam mit den Städten, Gemeinden, Regionen und Ländern. Gute Raumplanung soll spür- und erlebbar sein. Vor allem in Zeiten der Klimakrise planen wir langfristig, ganzheitlich, aus der Zukunft in die Gegenwart und denken in möglichen Szenarien. Kurz: einer besseren Zukunft Raum geben – und das nicht nur für uns raumPLANERINNEN*.

„Wenn Raumplanung zukünftig eine tragende Rolle im Kampf gegen die Klimakrise spielen soll, braucht es – zusätzlich zu den klassischen Instrumenten der Raumplanung – insbesondere ein NeuDenken der Planung: in größeren räumlichen Einheiten, unkonventionellen Planungsansätzen und neuen Formen und Modellen der Zusammenarbeit auf vielen Ebenen. Die bisher verwendeten integrierten Ansätze müssen weitergedacht und auch bezüglich der zu integrierenden Disziplinen weiterentwickelt werden.“

WIR SIND DIE PLANNERS4FUTURE

Positionen zum Umgang mit der Klimakrise

DIPL.-ING. IN DR. IN
Nina SVANDA

Senior Scientist am
Forschungsbereich
Regionplanung und
Regionalentwicklung,
TU Wien

1. INTRO

Derzeit sieht es danach aus, dass sowohl nationale als auch internationale Klimaschutz-Ziele erneut klar verfehlt werden. Die Neuauflage des Klimawandelsachstandsberichtes (~2022) wird sich mit der Rolle der Raumplanung beschäftigen. Es muss darüber nachgedacht, geforscht und gelehrt werden, wie bestehende und neue Raumplanungsinstrumente künftig deutlich wirkmächtiger bei der Bekämpfung der Klimakrise werden, denn das muss wesentlich schneller, häufiger und einfacher als bisher gelingen.

Denn: Raumplanung ist eine Schlüsseldisziplin im Klimaschutz.

Das Seminar „Fokus: Stadt- und Regionalentwicklung im lokalen bis globalen Kontext – Planners4Future“ hat sich im Sommersemester 2020 dem Diskurs gewidmet, wo die Lehrenden und Studierenden der Studienrichtung Raumplanung im Kampf der Raumplanung gegen die Klimakrise stehen und wohin sie weiterforschen wollen.

Das Thema Klimawandel wird derzeit in unterschiedlichen Lehrveranstaltungen der Studienrichtung Raumplanung angeschnitten. Ein reflektierter und gründlicher Befund, was mit Mitteln der Raumplanung bisher erreicht wurde und was künftig noch besser gelingen muss, hat sich bisher jedoch in keiner Lehrveranstaltung „manifestiert“. Dies war die Motivation, Planners4Future zu entwickeln.

In dem Seminar waren interessierte Lehrende der Studienrichtung Raumplanung eingeladen ihre Position zur Raumplanung gegen die Klimakrise darzulegen und in den Diskurs mit Lehrenden und Studierenden zu treten. Dazu wurde von jedem/r Lehrenden eine schriftliche Position verfasst, die von den Studierenden in einer kurzen Stellungnahme vorab kritisch kommentiert wurde. In drei Diskursterminen, die von den Studierenden moderiert und protokolliert wurden, wurden jeweils drei Positionen von Lehrenden intensiv diskutiert.

Darüber hinaus wurden und werden von den Studierenden – auch außerhalb der Lehrveranstaltung – vielfältige größere und kleinere Aktivitäten und Aktionen gegen die Klimakrise gesetzt, eine davon war die Verfassung eines Selbstverständnisses der Planners4Future.

Der folgende Beitrag setzt sich – gegliedert in drei thematische Kapitel – aus den Positionen der Lehrenden für die Lehrveranstaltung „Planners4Future“ im Sommersemester 2020 zusammen. Im Kapitel 5 „Planning the future“ haben die Studierenden im Rahmen der Lehrveranstaltung eine gemeinsame Position verfasst. Abschließend wird die Verantwortung der Hochschulen für nachhaltige Entwicklung thematisiert.

2. NACH DER KRISE IST VOR DER KRISE

Aus Krisen lernen

„Ich hege große Sympathie für Regierungen, die die unmittelbaren Probleme sehen und sich bemühen, diese zu lösen. Aber ich habe viel weniger Sympathie, wenn sie keine langfristige Vision haben, die sinnvoll aufzeigt, wo wir uns hinbewegen. Ich mache mir große Sorgen, dass der Versuch, Maßnahmen einzuführen, die die Volkswirtschaften nach dem Motto ‚zurück zum Normalbetrieb‘ wieder ankurbeln sollen, in Wirklichkeit nichts anderes ist als eine Art Freifahrtschein für das Eintreffen viel schlimmerer Zustände in wahrscheinlich nicht allzu ferner Zukunft.“ (Peter Victor, Autor von *Managing without Growth*)

Angesichts der gegenwärtigen „Corona-Krise“ bringt das Zitat von Peter Victor zum Ausdruck, wie wir in der Regel mit Problemen umgehen. Menschen haben, das wurde von Psychologen und auch Neurobiologen ausgiebig untersucht, die (fatale) Eigenschaft, an einmal gefundenen Lösungen stur festzuhalten. Das machen sie auch dann noch, wenn sich die Umweltbedingungen schon so weit geändert haben, dass diese vielleicht einmal besten Lösungen nicht mehr hilfreich sind. Ein Beispiel aus der Vergangenheit von globaler Dimension war die Finanzkrise von 2008. Beispiele aus der Raumplanung oder im Bereich des motorisierten Individualverkehrs kennen wir alle zu Genüge: Zersiedelung, anhaltender Bodenverbrauch, hässliche Gewerbeparks an den Ortsrändern und verödennde Ortskerne. Die Liste an Negativschlagzeilen ist lang und die Diskussion darüber längst in der Mainstream-Presse angekommen.

Aktuell hat das Institut für Gesellschaftswandel und Nachhaltigkeit (IGN) der WU Wien ein Buch mit dem Titel „Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit: Warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet“ veröffentlicht (vgl. Blühdorn et al. 2019). Vor fast fünfzig Jahren hat der Club of Rome 1972 seine Studie „Die Grenzen des Wachstums“ verfasst. (Klima-)Forscher warnen seit Jahrzehnten. Wir wissen genug, handeln aber zu wenig danach. Lösungen liegen am Tisch, die Umsetzung von Maßnahmen (gerade auch im Bereich der Raumplanung) passiert in der Praxis dennoch vielfach nicht oder nur sehr langsam. Warum und was wäre notwendig, um einen Umdenkprozess in Gang zu setzen und aus Krisen wirklich zu lernen?

Der vielzitierte Satz von Greta Thunberg *„We need a system change rather than an individual change. But you can not have one without the other.“* führt vor Augen, dass Veränderungen im System nur passieren können, wenn zuvor ein Umdenkprozess in den Köpfen der Menschen stattfindet. Müssen wir daher Rahmenbedingungen schaffen, um Menschen Lust zu machen, sich auf Neues einzulassen? Ließen sich durch ausreichend Zeit und Absicherung der Lebensgrundlagen – z.B. Stichwort „bedingungsloses Grundeinkommen“ – Menschen dazu bewegen auf eine neue und nachhaltige Art zu leben und zu wirtschaften? Würden wir dann, anstatt Besitzstandswahrer zu sein, uns mutig, offen und zuversichtlich auf den Weg machen und uns auf Neues einlassen?

DIPL.-ING. DR.
Werner TSCHIRK

Wissenschaftlicher
Mitarbeiter am
Forschungsbereich
Örtliche Raumplanung,
TU Wien

Projektleiter bei AIR
Regional- und Kommunal-
planung, Eisenstadt

Als Raumplaner*innen stellen wir uns die Frage, was unsere Disziplin tun kann, um zur Lösung von anstehenden Krisen beizutragen. In Planungsprozessen geht es schließlich oft darum, Ziele für eine Gemeinde oder für eine Region für die nächsten zehn bis fünfzehn Jahre festzuschreiben. Es geht in diesen Prozessen darum, Veränderungen anzustoßen und Probleme zu lösen oder in die Zukunft blickend mögliche Probleme zu vermeiden. Planungsprozesse stellen in dieser Hinsicht eine wertvolle Chance dar, künftig Dinge bewusst anders oder besser als bisher zu machen.

Fest steht, dass im Handeln eines jeden Einzelnen von uns ein großes Potenzial liegt. Klar ist auch, dass angesichts der gegenwärtigen und künftig absehbaren Krisen ein Umdenken stattfinden muss. Wir müssen lokale Strukturen und regionale Kreisläufe stärken, klassische Parteipolitik hintenhalten und dafür bürgerschaftliches Engagement, Verantwortung und Selbstbestimmung der Menschen stärken. Es braucht auf der lokalen und regionalen Ebene ein Modell, das auf die Vermeidung von Hierarchien und von Konkurrenzdenken abzielt und das dazu beiträgt, das Potenzial der Bürger*innen zu entfalten. Mahatma Gandhi hat einst von der Vision der „Dorfrepubliken“ gesprochen.

Andererseits, und die Gefahr ist groß, könnte es sein, dass zur Bewältigung der aktuellen vorliegenden Gesundheits- und Wirtschaftskrise alte Strategien zur Ankurbelung der Wirtschaft zur Anwendung kommen, die wieder eine neue Spirale des Ressourcenverbrauchs auslösen. Wir würden damit vielleicht kurzfristig Erfolg haben, aber dafür langfristig mit Blick auf den Klimawandel verlieren. Raumplanung darf dabei nicht zum „Erfüllungshelfer“ werden, indem sie die widmungstechnischen Voraussetzungen schafft.

„Die Angst zu verlieren ist das Wichtigste.“ (Thoma 2018)

MAG. DR.
Leonhard PLANK

Senior Scientist am
Forschungsbereich
Finanzwissenschaft und
Infrastrukturpolitik,
TU Wien

Covid-19 als Möglichkeitsfenster für eine sozial-ökologische Transformation der Infrastrukturen des Alltagslebens

Die Covid-19 Krise hat teilweise auf schmerzliche Weise offengelegt, wie verletzlich unsere Gesellschaften angesichts einer marktradikalen Globalisierung geworden sind. Zumindest im Moment sieht es so aus, als wären einige „unumstößliche“ Annahmen der gesellschaftlichen Debatte aufgehoben. So betonen etwa Politikernnen unterschiedlicher ideologischer Glaubensrichtungen das Primat der Politik über die Wirtschaft („Gesundheit geht vor Wirtschaft“). Und die Logik kollektiven Handelns – ob von oben staatlich verordnet oder von unten selbstorganisiert – lässt das individuelle (Markt-)Handeln in den Hintergrund treten. Die Effektivität und Effizienz eines relativ kompetenten öffentlichen Sektors gilt vielen auch als Hoffnungszeichen für die produktive Bearbeitung zwei zentraler Gegenwarts Krisen: die Umwelt- und Klimakrise sowie die Erosion gesellschaftlichen Zusammenhalts, die sich u.a. in zunehmender sozialer und räumlicher Ungleichheit widerspiegelt.

Eine mögliche Lehre aus dem bisherigen Verlauf der Covid19-Krise wäre, an der Erneuerung und Weiterentwicklung der Infrastrukturen des Alltags unter Berücksichtigung der ökologischen und sozialen Imperative zu arbeiten. Diese Ökonomie des Alltagslebens, die weiter Teile der Daseinsvorsorge und Nahversorgung umfasst, ist das Fundament auf dem unsere Wirtschaft und Gesellschaft ruht und die einfach nicht stillgelegt werden kann, weil sie lebensnotwendige Güter und Dienstleistungen „für alle“ herstellt. Ohne sie könnte der „Privatsektor“ schlicht und einfach gar nichts Produktives zustande bringen. Und die Liste der essentiellen, systemerhaltenden Arbeitskräfte in jeder Volkswirtschaft bietet eine allgemeine und praktische Definition dessen, was als fundamentalökonomische Grundversorgung gilt.

Die sich zuspitzende Umwelt-/Klimakrise verlangt eine rasche Abkehr von bestehenden Konsum- und Produktionsmustern. Infrastrukturen bzw. ihre konkrete Ausgestaltung (z.B. kohlstoffintensive vs. kohlenstoffextensive) spielen eine zentrale Rolle, um zukunftsfähige - also global verallgemeinerbare - Lebensstile zu ermöglichen. Denn *„Lebensstile sind keine Sache allein individueller Entscheidungen: Lebensstile werden gewählt innerhalb gesellschaftlicher Rahmenbedingungen, die Optionen zulassen oder blockieren, erleichtern oder erschweren“* (Welzer & Rammner 2013, S 292). Vor dem Hintergrund können diese Aktivitäten auch einen wichtigen Beitrag zur Bearbeitung der zweiten großen Krise - der Zunahmen von Ungleichheiten - leisten. Die traditionelle Begründung für universell bereitgestellte Infrastruktur ist ihr Beitrag für soziale Gerechtigkeit bzw. zur Reduktion sozialer Ungleichheit. Darüberhinaus werden sie auch als ein zentrales Element zur Erreichung von *„gleichwertigen Lebensverhältnissen“* (Verfassungsziel in Deutschland) und somit zur Reduktion von regionale Disparitäten gesehen. Damit können sie auch Teil einer Strategie sein, die dem Siegeszug von rechtsnationalistischen Strömungen in „abgehängten Regionen“ Einhalt gebietet und den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärkt.

Aus Planungssicht bietet diese Perspektive auf die Infrastrukturen des Alltagslebens zahlreiche Anknüpfungspunkte. Zum Beispiel könnte man fragen welche alternativen (kleinräumigen) Metriken es gibt, um grundlegendes Wohlbefinden (foundational wellbeing) zu messen, das die zentrale Rolle von kollektiv bereitgestellten Infrastrukturen „für alle“ berücksichtigt. Oder man nimmt sich dem Spannungsverhältnis Expert*in-Bürger*in an, oder fragt nach den notwendigen experimentellen Politikformen zur Umsetzung dieser Konversionsstrategie.

DIPL.-ING. IN DR. IN
Petra HIRSCHLER

Universitätsassistentin
 am Forschungsbereich
 Regionalplanung und
 Regionalentwicklung,
 TU Wien

3. RAUMPLANUNG GEGEN DIE KLIMAKRISE

Wir sind Raum – kümmern wir uns auch darum?

Starten möchte ich mit einer Frage an uns. Sind wir Raumplaner*innen die Organisator*innen der Flächeninanspruchnahme und damit auch Treiber*innen der Klimakrise?

Dazu eine Selbstreflexion. Eine Region, die wächst, ist eine gute Region. Oder Gemeinde. Die Bevölkerung steigt, es braucht mehr Bauland, Verkehrsflächen, Betriebsgebiete – vielleicht auch mal eine Freifläche. Mehr werden ist gut, das wollen wir. Da können wir steuern. Da ist was zu tun. Da werden wir Raumplaner*innen gebraucht. Das denken wir, das bekommen wir vermittelt, das kennen wir. Aber die Region schrumpft – was tun wir damit? Interessant oder uninteressant? Braucht's da eigentlich uns Raumplaner*innen? Na vielleicht hilft ja der Tourismus, dann gibt's wieder Wachstum – oder der/die große Investor*in entdeckt die Region und investiert – egal in was ... Hauptsache Wachstum!

Das bekam ich unbewusst gelehrt – und ich fürchte, das ist heute auch noch nicht anders. Irgendwann tauchte der "Atlas der schrumpfenden Städte" auf – eine Forschungsarbeit über Ostdeutschland. Sehr interessant, wenn auch in der Analyse beharrend und nicht bis ins Planen weitergedacht. Und in Österreich – nein, so schlecht sind wir nicht dran – naja, dann schau mal nach Eisenerz, ins Südburgenland, ins Waldviertel ... Aber dafür gibt es ja EU Förderungen, das wird alles lösen ... Nein das ist nicht unsere Aufgabe – noch viel weniger mit dem Trend uns vermehrt um die Städte und Stadtregionen zu kümmern. Vor ein paar Jahren bekam ich sogar von Kollegen gesagt, dass schrumpfende Regionen wirklich kein Forschungsthema sind und niemanden interessieren ... Paradoxe Weise heißt ja Schrumpfung nicht auch gleich, dass keine Flächeninanspruchnahme stattfindet, im Gegenteil sollte sich dann in diesen Regionen etwas tun, dann ist diese Initiative sowieso durchzuwinken, weil es könnte ja zu Wachstum führen. Der Raumfraß geht also munter weiter. Alles soll schneller und größer werden. Ein Blick in die Schweiz – dort gibt es mittlerweile kaum räumliche Siedlungserweiterung mehr, nur mehr Innenentwicklung und die Welt ist auch noch nicht untergegangen. Das Problembewusstsein ist also schon ausgeprägt, auch der Problemdruck steigt. In Österreich ist es allerdings die Hagelversicherung, die immer wieder mahnend darauf hinweist, dass es bei uns noch ganz anders ist.

Dementsprechend ist die Eingangsfrage mit ja zu beantworten – wir sind schon Teil des Systems und nehmen unsere Verantwortung gegenüber dem Raum nicht immer wahr. Wir sind sehr lösungsorientiert und versuchen dann die bestmögliche Planung zu erarbeiten. Die Frage, ob dieses Projekt, diese Infrastruktur, diese Planung überhaupt notwendig ist, stellen wir uns nicht immer. Wir sollten unbequemer werden und räumliche Entwicklungen viel stärker hinterfragen – ist das wirklich in der Form notwendig? Einmal habe ich einen meiner Studienkollegen, der in Oberösterreich örtlich Raumplanung macht, gefragt was seine größten beruflichen Erfolge sind – die Antwort lautete, die Projekte auf der grünen Wiese, die ich

verhindert habe ... Also, das Bewusstsein ist da und wir wissen auch was gut wäre, nur in der Umsetzung hapert es noch.

Perspektivenwechsel inspiriert von Mexiko – wo Frauen einen Tag lang zuhause blieben und sich nicht am öffentlichen Leben beteiligten – entstand in meinem Kopf das Gedankenexperiment – wie würden unsere Städte und Gemeinden aussehen, wenn wir ein Jahr lang keine neuen Flächen widmen würden. Meine Hypothese dazu – nix würde sich ändern, wahrscheinlich, denn ein Jahr wäre zu kurz um Veränderungen in den Raumstrukturen zu sehen. Aber es hätte Innovationspotential für die Raumplanung – wie setze ich meine Projekte um, wenn ich nicht auf die (unbewusst unendlichen) Flächenressourcen zugreifen kann. Planen ausschließlich mit dem Bestand – das hat schon was!

Also lasst uns streiken!!!

Nur mit vielen (ermächtigten) Quartieren, Siedlungen, Regionen!

Das IST:

Innerhalb der Raumplaner*innenszene ist es unumstritten, dass Raumplanung sehr wohl gegen die Klimakrise hilft. Innenentwicklung, Nachverdichtung, der sparsame Umgang mit der knappen Ressource Boden, Erhalt der Ortsränder und der Funktionsmischung etc.– all das sind jahrzehntealte Ziele, zu denen viel, und das schon lange, in Raumplanungsgesetzen steht.

Trotzdem wird medial ständig vom „Raumplanungsversagen“ gesprochen, obwohl es ein solches gar nicht gibt – vielmehr wäre von einem Umsetzungsversagen zu sprechen. Von den Erfolgen liest man viel seltener, obwohl es österreich- und weltweit viele Erfolgsgeschichten gibt, die beweisen, wie viel man tun kann – und das, ohne dass jedes Mal Millionen Euro oder „neue“ Raumplanungsinstrumente mobilisiert werden mussten. Egal ob es um Energiesparen, Sanierungen, Nachverdichten, Siedlungsgrenzen, mehr erneuerbare Energien oder den Erhalt gemischter Raumstrukturen geht – sehr häufig sind Raumplaner*innen aktiv beteiligt gewesen. Erschwerend ist auch, dass die Beweisführung, was denn im Einzelfall aber auch allgemein pro Instrument der Klimakrisen-Bekämpfungseffekt ist, alles andere als einfach ist.

Daher stellen sich folgende Fragen:

1. Warum sind die Erfolgsgeschichten der Raumplanung offenbar so schwierig und zu selten wiederholbar?
2. Für welchen Raumbezug ist das bestehende Instrumentarium gut aufgestellt bzw. wo gibt es ein „Steuerungsvakuum“?
3. Warum gibt es noch immer kein fundiertes „climate proofing“ des bestehenden Instrumentariums?

DIPL.-ING. DR.
Hartmut DUMKE

Universitätsassistent
am Forschungsbereich
Regionalplanung und
Regionalentwicklung,
TU Wien

Energieraumplaner

Das SOLL:

- @1. Vielleicht ist die Lage ja gar nicht so schlecht – aber dazu hilfreich wäre eine gründliche und öffentlich zugängliche Dokumentation, die zeigt, was Raumplanung kann und was jeweils wie klimarelevant war.
- @2. Während die Ebenen Bundesland, Gemeinden und einzelne Gebäude klar vom bestehenden Instrumentarium adressiert werden, sind die „Zwischen-ebenen“ Quartiere, Siedlungen und Regionen lediglich „mitgemeint“:

Das muss sich künftig ändern, und dafür braucht es mehr Geschäfts- und Kooperationsmodelle für und zwischen diesen Ebenen. Und wahrscheinlich auch ein paar Gesetzesänderungen dabei, wofür es warum wie viele Förderungen gibt. Ohne ermächtigte Quartiere, Siedlungen und Regionen wird der Kampf gegen die Klimakrise auch künftig zu langsam gehen. Dabei ist auch ein Diskurs über Lenkungsverantwortungen zu führen, denn aktuell haben Gemeinden viel zu viel Verantwortung für zu vieles.

- @3. Tja, keine Ahnung. Sowas wäre schon extrem wichtig, aber auch ein größeres Forschungsvorhaben. Daher: let's go 8-)

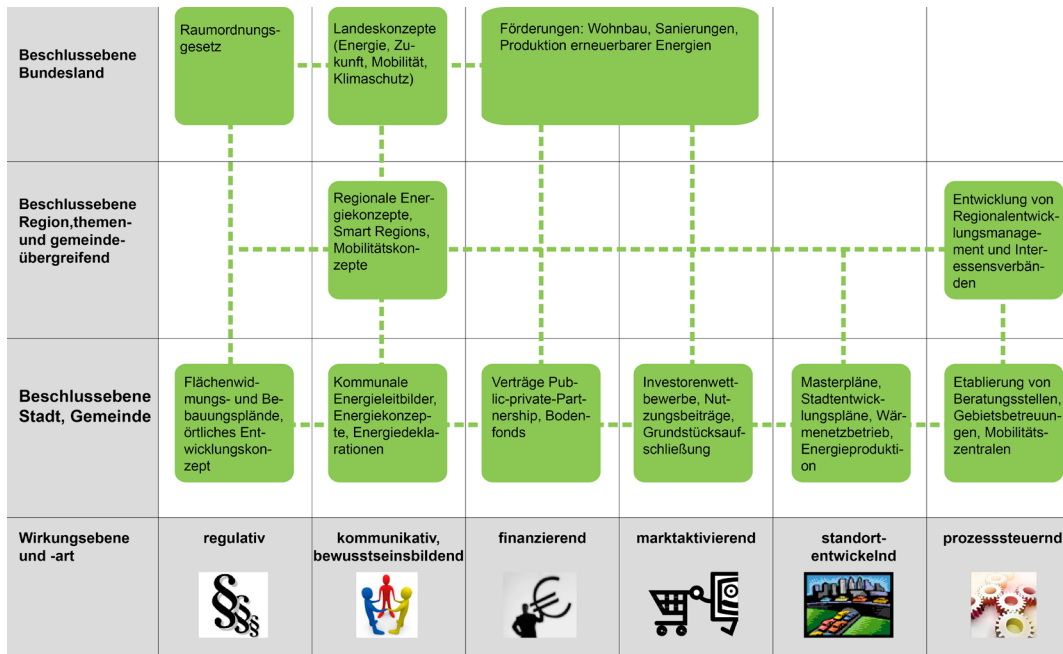


Abb. 1 Steuerungsinstrumente mit Energierelevanz nach räumlichen Beschlussebenen und Wirkungsweisen. Quelle: Department für Raumplanung 2013. ENUR - Energie im urbanen Raum. <http://enur.project.tuwien.ac.at/>.

Wir müssen Planung NeuDenken!

Wenn Raumplanung zukünftig eine tragende Rolle im Kampf gegen die Klimakrise spielen soll, braucht es – zusätzlich zu den klassischen Instrumenten der Raumplanung – insbesondere ein NeuDenken der Planung: in größeren räumlichen Einheiten, unkonventionellen Planungsansätzen und neuen Formen und Modellen der Zusammenarbeit auf vielen Ebenen. Die bisher verwendeten integrierten Ansätze müssen weitergedacht und auch bezüglich der zu integrierenden Disziplinen weiterentwickelt werden. Einfache, vorgefertigte Lösungen und ein „handwerkliches“ Abarbeiten von Planungsaufgaben werden immer weniger zum Ziel führen. Die Planer*innen der Zukunft müssen den aktuellen Herausforderungen mit stärkerer Resilienz und Flexibilität im Denken begegnen.

DIPL.-ING.^{IN} DR.^{IN}
Nina SVANDA

Zur Person siehe Intro

Meiner derzeitigen Beobachtung nach

- ▶ gibt es eine rege Forschungstätigkeit insbesondere im technologischen Bereich und auch bereits viele beachtliche Ergebnisse in einzelnen Handlungsfeldern, vor allem im Bereich der Klimawandelanpassung aber auch der Mitigation. Die einzelnen Handlungsfelder werden aber kaum miteinander vernetzt, eine integrierte Betrachtung erfolgt zumeist nicht.
- ▶ Weiters beziehen sich viele Maßnahmen auf kleine räumliche Einheiten und bestenfalls auf Städte und sind nicht Gebietskörperschaften übergreifend. Meiner Ansicht nach kann der Kampf gegen die Klimakrise nicht von einzelnen Gemeinden gewonnen werden, gemeinsam kann man mehr erreichen.
- ▶ Es erfolgt vielfach eine Konzentration auf „smarte“ technologische Lösungen und dabei bleibt die Nachhaltigkeit oft auf der Strecke. Um der Klimakrise wirkungsvoll zu begegnen brauchen wir eine schnelle UND tiefgreifende Nachhaltigkeit.

Mein inhaltlicher Wunsch an die Planners4Future ist eine gemeinsame, in Kooperation der Lehrenden und Studierenden, Weiterentwicklung einer Raumplanung zur Verminderung des Klimawandels.

Mein Ansatz ist eine Konzentration auf Kernkompetenzen der Raumplanung, insbesondere integrierte Ansätze in größeren räumlichen Einheiten und die Flexibilität und Resilienz der Planer*innen um auf zukünftige Herausforderungen reagieren zu können. Planung und Politik müssen die Zivilgesellschaft in ihren Bemühungen klimafreundlich zu leben unterstützen. Schlagworte dazu wären: zumindest regionale Ebene, kreative, unkonventionelle Planungsansätze, neue Ansätze und Instrumente, Raumsensibilität, Vernetzung der Disziplinen, Sichtbarmachung einer guten Raumplanung.

Denn: Raumplanung ist eine Schlüsseldisziplin im Kampf gegen die Klimakrise und mit diesem Selbstverständnis müssen wir auch agieren!

DIPL.-ING. MAG. DR.
Christian PEER

Research Center
Future.lab

Projektleiter an den
Forschungsbereichen
Wohnbau und Soziologie,
TU Wien

Let's dance NOW! Planer*innen gestalten gemeinsam nachhaltige Entwicklung im Hier und Jetzt

1. Komplexität ist Planungsaltag ist Zukunft

Klingt banal, ist aber essentiell: Die Veränderung des Klimas ist ein globales Phänomen mit vielfältigen Ursachen und sehr unterschiedlichen lokalen Problemlagen und Herausforderungen. Klimakrise als komplexes Handlungsfeld wahrzunehmen ist eine Stärke der räumlichen Planung. Planer*innen sollten in der Lage sein, die Klimakrise in gesamtheitlichen Zusammenhängen zu verstehen. Komplexität kann in diesem Sinn grundsätzlich positiv besetzt sein. Nachhaltige Entwicklung bedarf einer wissenschaftsbasierten Urteilsfähigkeit. Methodisch geleitetes Analysieren, Planen, Organisieren und Implementieren sind wichtige Voraussetzungen, um in Situationen agieren zu können, für deren Bewältigung noch keine vorgefertigten Lösungen vorliegen. Die Handlungsorientierung wird dabei ausgehend von einer wissenschaftlichen Herangehensweise entwickelt.

2. Kritik ist Kompetenz ist Zukunft

Die Lösungsansätze der räumlichen Planung zur Klimakrise sind vielfältig, teils ergänzen sie einander, teils stehen sie zueinander in Konkurrenz, beispielsweise im Wettbewerb um kollektive Anerkennung oder um finanzielle Ressourcen. Handlungskompetenz benötigt kritische Auseinandersetzung. Daher ist es wichtig, dass Planer*innen ein breites Repertoire an Lösungsansätzen kennen und sich mit deren Potenzialen und Schwachpunkten vertraut machen.

Gestaltungskompetenz umfasst u.a. vorausschauend zu denken, mit Unsicherheit sowie mit Zukunftserwartungen und -entwürfen umgehen zu können, interdisziplinär zu arbeiten, transkulturelle Verständigung und Kooperation, Partizipation und auch Planungs- und Umsetzungskompetenz, Fähigkeit zu Empathie, Mitleid und Solidarität, sowie Kompetenz zur distanzierten Reflexion über individuelle, kollektive beziehungsweise kulturelle Denk- und Verhaltensweisen und Leitbilder.

3. Querdenken ist Zukunft denken

Planer*innen sind Querdenker*innen. Planer*innen sollten sich für verschiedene Zugänge anderer wissenschaftlicher Bereiche interessieren und sich auf die vielfältigen Herausforderungen in der Planungspraxis einlassen. Sie sollten wissbegierig über den Tellerrand ihres Faches hinaus in andere Wissenschaften hineinschnuppern und mutig aus dem wissenschaftlichen Rahmen heraus in Handlungsfelder der Praxis eintauchen. Planer*innen halten Ausschau nach neuen Schnittstellen, sie spüren kreative Anregungen für das eigene Denken und Handeln auf und erarbeiten sich damit schließlich ein noch besseres Verständnis für ihre eigene Rolle im großen Ganzen.

4. Zur Zukunft stehen

Komplexe aktuelle Herausforderungen wie die Klimakrise erfordern gemeinschaftliches Handeln und dies gelingt insbesondere auf der Basis klar verständlicher Positionen. Erfolgreiche Planer*innen in Wissenschaft und Planungspraxis erarbeiten sich eine klare Position und engagieren sich dann gezielt in kollaborativen Settings. Planer*innen sollten sich möglichst authentisch in ihrem eigenen Arbeits- und Lebensumfeld für nachhaltige Entwicklung einsetzen. Wer Wasser predigt und Wein trinkt ist nicht glaubhaft.

5. Let's dance NOW

Klimakrise ist heute. Planer*innen Future engagieren sich im Hier und Jetzt.

4. AUSGEWÄHLTE SCHWERPUNKTTHEMEN/THEMATISCHE ANSÄTZE

Entsiegeln! Wie Raum- und Stadtplaner*innen Land zurückgewinnen

Ein bewölkter Tag in Wien. Unsere Exkursionsgruppe steigt hinunter ins Wiener Kanalsystem. Ein Labyrinth von Gängen, wir überqueren kleine Brücken, darunter gurgeln Rinnsale. Weiter geht es hinunter in die katedralenähnliche Halle, die sich über den Wienfluss spannt. Doch schon bald mahnt ein Mitarbeiter der MA30 WienKanal, dass wir wieder hinauf müssen: „Der Ottakringer Bach ist schon angesprungen.“ Der Rückweg führt an rauschenden Wasserfällen vorbei, reißende Wassermassen ergießen sich in die Kanäle. Mir wird bewusst, was es heißt, in einer dicht verbauten und versiegelten Stadt, wo das Wasser nicht versickern kann, zu leben. Draußen hat es zu regnen begonnen.

Der Wiener Boden ist zu 49% Grünfläche, zu einem Drittel Baufläche, zu 5% durch Wasserflächen bedeckt und zu 14% mit Straßen und anderen Asphaltflächen versiegelt. Wo ist das Problem, könnte man fragen und die Stadtpolitik rühmt sich auch mit dem großen Grünflächenanteil. Doch 39% der Wiener Grünflächen entfallen auf Wald (Wienerwald, Prater, Lobau, Laaer Berg) und 21% auf Ackerflächen. Bereits 2002 erstellte das Österreichische Bundesinstitut für Gesundheitswesen eine Karte über die Versiegelung von Wien. Über weite Teile des Siedlungsgebietes und in Gewerbegebieten beträgt der Versiegelungsgrad deutlich über 80%.

Zunehmende Starkregenereignisse und der Anstieg von Hitzetagen sind u.a. Kennzeichen der aktuellen Klimakrise. Überbauung und Versiegelung von natürlichem Boden mit Beton, Asphalt und verdichtete, vegetationslose Belagsdecken verhindern die Versickerung von Niederschlägen, was zu einem schnellen Abfluss des Regenwassers führt. Das Hochwasserrisiko steigt und die Neubildung des Grundwassers wird verringert. Zugleich ergeben sich negative Einflüsse auf das lokale Klima: weniger natürliche Verdunstung, Aufheizung und mehr Staubbildung. Ein hoher Durchgrünungsgrad mit begrünten, wasserdurchlässigen und von Bäumen und Sträuchern überschirmten Flächen ermöglicht Stadtbewohner*innen hingegen Wohlbefinden und Gesundheit und senkt die Kosten für technische Maßnahmen der Klimawandelanpassung etwa für Kanal- und Schutzwasserbau und Kühlung. Dies hat Konsequenzen für unsere Arbeit als Stadt- und Raumplaner*innen.

UNIV.-PROF.ⁱⁿ DIPL.-ING.ⁱⁿ
Sibylla ZECH

Professorin für Regionalplanung und Regionalentwicklung, TU Wien

Raum- und Landschaftsplanerin

Geschäftsführerin des
Raumplanungsbüros
stadtland

1. Neu überbaute Flächen minimieren, Verringerung des Fußabdrucks von Gebäuden, Neu- und Umnutzung von Leerstand, aufstocken statt in die Breite bauen, Freiräume unversiegelt, d.h. grün- und wasserdurchlässig gestalten, Retentionsräume mit einplanen, Regenwassermanagement, keine Neubauten ohne Fassaden und Dachbegrünung. Dazu: Das bestehende Instrumentarium – Bebauungsplan, Raumordnungsverträge, Entwicklungskonzepte, Quartiersplanung und Beteiligung von Bürger*innen – fachlich vorbereiten und konsequent vertreten.
2. Förderprogramme für Flächenentsiegelung, wie sie deutsche Städte bereits praktizieren. So stellt Bayern über eine Förderinitiative jährlich 25 Mio Euro als Entsiegelungsprämien für den Rückbau von Brachflächen, übergroßen Verkehrsflächen oder mindergenutzten Gebäuden zur Verfügung. 60% der Kosten werden gefördert. Dazu: Raum-, Stadt- und Landschaftsplaner*innen gestalten die Transformationsprozesse, Flächenmonitoring (vgl. Bayerisches Staatsministerium für Wohnen, Bau und Verkehr: Förderinitiative Flächenentsiegelung).
3. Ein neues Verständnis für den Stadtorganismus: Die Schwammstadt (Sponge-City) – eine Stadt, die Regenwasser wie ein Schwamm aufsaugt und wieder abgibt, wenn Wasser benötigt wird. Dazu: Neue Kooperation von Stadt-, Raum- und Landschaftsplaner*innen mit Bauingenieur*innen und Kulturtechniker*innenden, Wasserwerken und Entsorgungsbetrieben.

1, 2, 3 LOS GEHT'S!

UNIV.-PROF. DIPL.-ING. DR.
Arthur KANONIER
 Professor für Bodenpolitik
 und Bodenmanagement,
 TU Wien

Präventives Risikomanagement

Eine besondere Aufgabe für Raumplaner*innen im Zusammenhang mit dem Klimawandel ist ihr Beitrag im Umgang mit dem künftigen Naturgefahrenmanagement. Auch wenn der präventive Schutz vor Naturgefahren seit langem zu den Kernaufgaben der Raumplanung zählt, zeigen die aktuellen Herausforderungen deutlich den umfassenden planerischen Handlungsbedarf, der sich durch folgende Schlagworte charakterisieren lässt: Langfristigkeit, Interdisziplinarität, Verbindlichkeit, kooperative Lösungen, Interessenvielfalt und Nutzungsdruck, sachliche Begründbarkeit.

Vor allem (auch) die Raumplanung ist gefordert, bei unterschiedlichen Naturgefahren (von Erdbeben über Steinschlag und Felsstürze zu Lawinen und Hochwasser) das Risiko für Siedlungen in den unterschiedlichen Gefahrenbereichen zu erfassen, abzuwägen und zu bewerten und schlussendlich verbindliche präventive Maßnahmen zusetzen. Die Hauptaufgabe der Raumplanung bezüglich Naturgefahren liegt vor allem darin, das Schadenpotential (Siedlungen, Einzelobjekte, Verkehrsinfrastrukturen) in Gefahrengebieten nicht (noch) größer werden zu lassen und langfristig zu reduzieren. Als wesentliche raumplanungsrechtliche Ansatzpunkte im Umgang mit gefährdetem Bau- und Widmungsbestand sind einerseits Regelungen anzusehen, die sich auf gültige (Bauland-)Widmungen beziehen. Andererseits sind raumplanungsrechtliche Bestimmungen zu beachten, welche die Flächennutzung im Einzugsbereich einschränken bzw. Retentions- und

Rückhalteräume freihalten. In weiterer Folge sind Schutzmaßnahmen anderer Rechtsmaterien, insbesondere des Forst- und Wasserrechts, von Bedeutung, durch die aktive Sicherungsmaßnahmen erfolgen können.

Die Raumplanung hat demzufolge unterschiedliche Interessen zu erfassen und abzustimmen: Einerseits sind die von Fachmaterien (z.B. Wasserwirtschaft, Forstwirtschaft, Geologie) erhobene Forderungen der Freihaltung von Gefährdungsbereichen (z.B. „Mehr Raum für Flüsse“) in der Interessenabwägung zu berücksichtigen, wobei teilweise die RO-Gesetzgeber durch Widmungsverbote für Bauland in Gefährdungsbereichen entsprechende Vorgaben gemacht haben. Andererseits sind die Interessen der künftigen Siedlungsentwicklung (von Gemeinden und GrundeigentümerInnen) fachlich zu vertreten, die insbesondere bei knappem Dauersiedlungsraum bewirken, dass nicht alle Gefährdungsbereiche von Bauführungen frei bleiben können. Welche Bauten und welche Nutzungen (mit welchem Gefährdungspotential) an welchen Standorten zugelassen bzw. verboten werden, sind zentrale Fragestellung der Raumplanung, deren Beantwortung und Umsetzung (mit) zu den spannendsten Aufgaben der Raumplanung zählen. Dies auch deshalb, da Beschränkungen und Verbote, die langfristig verbindlich sind, dynamische und sich ändernde Naturgefahren als Grundlage haben, die nur teilweise für eine sachliche und nachvollziehbare Begründung parzellenscharfer Widmungsfestlegungen taugen.

Einen wesentlichen Beitrag kann die Raumplanung bei partizipativen Prozessen liefern, zumal bei raumplanerischen Verfahren durchwegs mit reduzierter Akzeptanz umzugehen ist, was für Schutzprojekte eher neue Erfahrungen sind.

Die in den letzten Jahren ausgearbeiteten Empfehlungen für einen präventiven Umgang mit Naturgefahren sind umfangreich und weit reichend, wobei die ersten Empfehlungen, an denen ich mitwirken konnte folgende sind. (vgl. ÖROK 2005, S 13ff, Präventiver Umgang mit Naturgefahren; Kerschner 2008, S 11ff, Handbuch Naturkatastrophenrecht):

1. Präzisierung der Schutzziele in den ROG und Baugesetzen der Länder
2. Intensivierung der Erstellung und Aktualisierung der Überflutungsräume und der Gefahrenzonenpläne
3. Rechtsverbindliche Verankerung der Überflutungsräume und Gefahrenzonen in den ROG und BO
4. Verankerung der HQ100-Anschlaglinien eines Hochwassers mit 100-jährlicher sowie der Hochwasserabfluss oder -rückhalteflächen im Wasserrecht
5. Schaffung von Abstimmungs- und Ausgleichsmechanismen, die dem grenzüberschreitenden Charakter von Naturgefahren gerecht werden
6. Freihaltung der wesentlichen Hochwasserabfluss oder -rückhalteflächen – Vorgabe von Widmungsverbieten bzw. -gebieten in der Raumordnung
7. Vorschreibung von Maßnahmen im Überflutungsbereich aus dem Baurecht

Fraglich ist, inwieweit diese nunmehr 15 Jahre alten Empfehlungen noch gültig sind bzw. weshalb einige Empfehlungen (noch) nicht umgesetzt wurden?

UNIV.-PROF. MAG. DR.
Michael GETZNER

Professor für Finanz-
wissenschaft und
Infrastrukturökonomie,
TU Wien

Willingness-to-pay for reducing greenhouse gas emissions: Differences between urban and rural areas - Harald Baron und Michael Getzner

Willingness-to-pay (WTP) for reducing greenhouse gas emissions (GHG) likely depends on the socio-economics of respondents in valuation studies. The location of respondents and their housing situation are rarely taken into account. Based on a representative household survey in Austria, mean WTP to reduce GHGs in a choice experiment (CE) amounts to EUR 186 per ton. The results of this paper indicate that – ceteris paribus – respondents in rural areas exhibit a lower WTP of about EUR 164 per ton while urban respondents state a WTP of roughly EUR 204 per ton. The results suggest that differences have their origin in the different housing conditions of respondents (e.g., single family homes in rural areas with a higher energy consumption (kWh per m²), compared to multi-unit residential dwellings in urban and densely populated areas, and in the differences of socio-economics (e.g. level of education, age) of urban and rural populations. Furthermore, the individual concern about effects of climate change, like urban heat islands (UHI) and heat stress, is different between urban and rural households. In addition, respondents strongly preferred information campaigns, incentives and energy consumption standards as climate change mitigation policy instruments compared to environmental taxation.

Area	MWTP	95 % confidence interval of WTP/TON CO ₂	
		Lower bound	Upper bound
High density areas	204,43 €/t	144,33 €/t	341,64 €/t
Intermediate density areas	191,12 €/t	132,41 €/t	339,15 €/t
Thinly populated areas	164,31 €/t	121,31 €/t	250,57 €/t

Tab. 1 Willingness-to-pay for reducing GHG emissions between urban and rural populations.
Source: Authors' calculations.

As a general conclusion of this paper, spatially responsive policy instruments, at least over the first couple of years should be introduced. Such policies need to tackle the characteristics of rural areas, and, for instance, support the expansion of public transport, or result in a subsidy scheme for retrofitting buildings. However, the problem of conserving carbon-intensive infrastructures and settlement structures as well as commuting has to be solved at another policy level (national and European). In addition, information campaigns are necessary to raise awareness on environmental topics like climate change but are not sufficiently strong to change behaviors to an extent needed for achieving emission reduction goals. The results of this study also indicate that renewable energy is much more accepted among respon-

dents than increasing energy efficiency. But without a significant increase in energy efficiency (or energy sufficiency), climate goals will not be met. The same holds for (unwanted) but necessary environmental tax reforms. (Summary of a paper submitted to Journal of Environmental Economics and Management Prepared for “Planners4Future”, April 24, 2020)

5. PLANNING THE FUTURE

Gemeinsame Position der Planners4Future

Stell dir mal deine Zukunft vor: So hat Raumplanung gegen die Klimakrise dein Leben verändert. Der Weg zum Arbeitsplatz ist wie Freizeit, ein eigenes Auto brauchst du dafür nicht mehr. Wohnen ist lebenswert und leistbar. Zersiedelung ist ein Fremdwort, das du in verstaubten Lehrbüchern nachschlagen musst. Egal aus welchem Fenster du schaust, Bäume sind zu sehen. Die Natur hat sich erholt, Wasser kann versickern. Wir sind jetzt Europameister*innen im Entsiegeln. Niemand baut mehr auf der grünen Wiese, auch Leerstand gibt es nicht mehr. Bestehendes wird gerne (um-)genutzt und Lücken füllen liegt im Trend. Produkte legen nur eine kurze Reise zurück: Lebensmittel bekommt man aus der Region und die Energie vom Windrad um die Ecke. Das alte Parkhaus wird zu neuen Baumaterialien in der Umgebung verarbeitet. Gemeinsam wurde die Klimakrise besiegt! Du willst diese Zukunft?

Die Studierenden PLANNERS4FUTURE:

Leo DODEN
Alina HAGER
Melanie HAIDER
Lena HIRVONEN
Theresa JANESCH
Sophie E. KAHNT
Anna KALHORN
Anna LÁSZLÓ
Verena MATLSCHWEIGER
Alexander OBERROITHER
Johannes SCHRABAUER
Daniel SHAMS
Teresa TONNDORF
Magdalena VOCK
Elisabeth WIMMER

Um das zu erreichen, fordern wir alle Aktiven in der Raumplanung auf!

1. Seid euch über Raumreserven bewusst und nutzt diese vielfach

Ein klares Wissen über Raumreserven hilft, dem Versiegelungsdruck entgegenzuhalten und unversiegelten Boden zu schützen. Flächenfressender Neu- und Ausbau ist nicht das Allheilmittel. Flächen umnutzen und recyceln, Schrumpfung und Rückbau zulassen - das ist nachhaltige Planung!

2. Vernetzt euch und motiviert andere für eine klimasensible und sozial gerechte Planung

Um etwas zu erreichen, braucht es den Diskurs und eine Zusammenarbeit von allen - Politik, Wissenschaft, Planungspraxis, gemeinsam mit Zivilgesellschaft und allen anderen raumrelevanten Akteur*innen. Dabei geht es nicht nur darum Wissen, wie jenes über erfolgreiche Planungen einander zu kommunizieren, sondern auch darum, Wissen zu produzieren. Eine integrative Betrachtung und querschnittsorientiertes Zusammenarbeiten sorgt für bessere Lösungen und schafft neues Wissen! Nachhaltige Planung heißt auch, die Bedürfnisse aller Gruppen zu verstehen und diese auch umzusetzen.

3. Seid mutig und kreativ im eigenen Planungsprojekt

Raumplanung gegen die Klimakrise braucht Personen und Projekte, die als gutes Beispiel vorangehen und Position gegen klimaschädliche Planungen beziehen. Kreativität und Mut sind die wichtigsten Zutaten für Innovation. Besonders die Zwischenebenen (Quartiere, Regionen etc.) bergen ungenutzte Potenziale.

4. Nutzt bestehende Instrumente und strebt Verbesserung an

Um zu wissen, welche bestehenden Instrumente der Raumplanung gegen die Klimakrise wirkungsvoll sind, sind diese auf ihre Klimaauswirkungen hin zu überprüfen und anzupassen. Die Potenziale der verschiedenen Instrumente sind auszuschöpfen und zusätzlich passende klimafreundliche Instrumente zu etablieren.

5. Plant im Bewusstsein der sich häufenden Naturgefahren

Vermehrte Wetterextreme erfordern eine Planung, die diesen vorbeugt und den Raum so gestaltet, dass mit diesen umgegangen werden kann. Dazu braucht es ein umfangreiches Naturgefahrenmanagement. Beispielsweise muss für ein Regenwassermanagement, das sowohl Trockenheit als auch Hochwasser handhaben kann, Wasser versickern können. Auch vermehrte Bepflanzung gibt der Natur Raum und vermindert Hitze, erhält Biodiversität, gibt Wasser ab und nimmt es auf.

6. Fordert CO₂-neutrale Räume

Um die Abkehr von fossilen Energieträgern zu erreichen, müssen Strategien zur Implementierung erneuerbarer Energien in Planungen mitgedacht und umgesetzt werden. Genauso braucht es dazu umweltfreundliche Mobilität, die sich durch kurze Wege, einem gut ausgebauten Radverkehrsnetz, flächendeckendem öffentlichen Verkehr und weiteren innovativen Ideen auszeichnet.

... Für eine klimasensible Forschung und Planung(-spraxis) braucht es aber auch eine klimasensible Lehre - und das heißt Veränderung!

Zukünftige Planer*innen und Planungswissenschaftler*innen brauchen Know-How, um mit Raumplanung die Klimakrise bekämpfen zu können. Es reicht nicht aus, den Klimawandel und seine Folgen nur am Rande zu erwähnen und allenfalls daran zu appellieren ihn ernst zu nehmen. Eine Universität sollte nicht nur Lehrstätte sondern vor allem ein Ort für Innovation und Zukunft sein. Ohne radikale Veränderungen kann die Raumplanung ihr Ziel nicht erreichen. – *Sonst sind wir nicht nur planlos, sondern bleiben es auch.*

DIPLO.-ING. MAG. DR.
Christian PEER

Zur Person siehe Beitrag
weiter oben

Scientists4Future und die Verantwortung der Hochschulen für nachhaltige Entwicklung

Universitäten kommt als Zentren für Innovation bei der Gestaltung gegenwärtiger und künftiger Entwicklungen eine wichtige Rolle zu. Immer mehr Hochschulen und Forschungseinrichtungen bekennen sich zum Engagement und zur Zusammenarbeit für nachhaltige Entwicklung. Eine Vorreiterrolle hat die Allianz Nachhaltige Universitäten in Österreich übernommen, deren Nachhaltigkeitsverständnis sich aus einer generationenübergreifenden und globalen Verantwortung angesichts der Grand Challenges sowie aus einer Verantwortung gegenüber der Gesellschaft und der Umwelt im Sinne des Universitätsgesetzes aus dem Jahr 2002 herleitet (vgl. Allianz Nachhaltige Universitäten in Österreich 2015). Die TU Wien ist zwar noch nicht Mitglied dieser Allianz, doch die Thematik ist in einigen Verwaltungs-, Forschungs- und Lehrbereichen durchaus präsent. Zudem werden im Forschungs-

schwerpunkt „Energie und Umwelt“ seit vielen Jahren die internen wissenschaftlichen Expertisen in den Bereichen Klima, Umwelt, Wirtschaft und Ressourcen gebündelt und nach außen vernetzt.

Anfang des Jahres 2020 wurde vom Präsidium der Universitätenkonferenz unter dem Vorsitz der Rektorin der TU Wien schließlich das uniko-Manifest für Nachhaltigkeit beschlossen (vgl. uniko 2020). Österreichs Universitäten betonen darin Verantwortung für nachhaltiges Handeln in Lehre, Forschung, Wissensaustausch und Universitätsmanagement zu übernehmen. Einer von sechs Punkten lautet, die Zielsetzungen der Fridays-for-future-Bewegung nach Umsetzung des Pariser Klimaübereinkommens und nach globaler Klimagerechtigkeit zu unterstützen und deren Beitrag zur Stärkung des öffentlichen Bewusstseins über die komplexen gesellschaftlichen, ökologischen und ökonomischen Herausforderungen zu begrüßen. Das Commitment zur Nachhaltigkeit umfasst somit nicht nur die Bereitschaft, Verantwortung für gesellschaftspolitisch akkordierte Ziele zu übernehmen, sondern darüber hinaus ein Bekenntnis zur alternativen und gesellschaftskritischen Verantwortung für die Zukunft.

In diesem Sinn schließen sich weltweit in Anlehnung an die Fridays-for-Future Forschende und Lehrende zur Bewegung der Scientists for Future zusammen (vgl. Scientists for Future 2020). Kennzeichnend für die Vielfalt an Aktivitäten ist das zentrale Anliegen, die wissenschaftlichen Handlungsspielräume für die Bewältigung der großen Herausforderungen der Welt besser zu nutzen, dahingehend effektive Kooperationen mit öffentlichen und privaten Akteur*innen zu bilden und insbesondere die Öffentlichkeit zu erreichen.

Die Scientists for Future haben an mehreren österreichischen Hochschulstandorten mosaikartige Vermittlungsformate etabliert. Vermittlung hat in diesen experimentellen Formaten angesichts der angestrebten gesellschaftlichen Öffnung das Potenzial, weit mehr zu sein als Wissenstransfer in elitären Settings. In Wien haben sich auf Initiative des Zentrums für globalen Wandel und Nachhaltigkeit der Universität für Bodenkultur erstmals im Wintersemester 2019/2020 fünf Universitäten inklusive TU Wien zusammengeschlossen, um gemeinsam an ihren jeweiligen Standorten Lectures for Future anzubieten. Die Lectures for Future werden von einer Kerngruppe, bestehend aus lokalen Koordinator*innen der teilnehmenden Hochschulen organisiert. Die Themen der Vorträge sollen sich im Sinne der Scientists for Future im Umfeld der globalen gesellschaftlichen und ökologischen Herausforderungen bewegen und haben meist auch einen lokalen Bezug. Die Vortragenden präsentieren ihre Inhalte an einer anderen als ihrer eigenen Hochschule bzw. Forschungseinrichtung. Im Sommersemester 2020 haben sich bereits sechs Wiener Hochschulen mit über 60 Vorträgen an den Lectures for Future beteiligt. Aufgrund der Corona-Krise mussten die Lehrveranstaltungen im Online-Modus fortgesetzt werden. An der TU Wien haben trotz widriger Umstände rund 80 Studierende aus allen Fakultäten an den Lectures for Future teilgenommen. Die Fakultät für Architektur und Raumplanung war als zweitgrößte Gruppe vertreten und gemäß Feedback der Studierenden haben sie überdurchschnittlich stark von den Expertisen der Scientists for Future profitiert.

Von Anfang an haben sich auch Forschende und Lehrende der TU Wien an den Lectures for Future beteiligt und sich als Scientists for Future mit den Partnerhochschulen und Forschungseinrichtungen vernetzt. Nach einem trotz Quarantänesemester erfolgreichen zweiten Semester der Lectures for Future übernimmt die TU Wien mit Unterstützung des Vizerektors für Forschung im Studienjahr 2020/2021 die Gesamtkoordination für dieses neue Format der Hochschulkooperation. Aufbauend auf den bisherigen Erfahrungen sowie mit einem österreichweit wachsenden Netzwerk von Kooperationspartner*innen wird das Vermittlungsformat nun weiterentwickelt. Der Raumplanung bietet sich hier eine neuartige Gelegenheit, ihre Expertisen und Netzwerke zu nachhaltiger räumlicher Entwicklung an der TU Wien und darüber hinaus auszubauen.

BIBLIOGRAFIE

- Allianz Nachhaltige Universitäten in Österreich** (2015): Memorandum of Understanding. Online: <http://nachhaltige-universitaeten.at/ueber-uns/memorandum-of-understanding/>, 28.5.2020.
- Bayrisches Staatsministerium für Wohnen, Bau und Verkehr** (2019): Förderinitiative Flächenentsiegelung. https://www.stmb.bayern.de/assets/stmi/buw/staedtebauforderung/informationflyer_foerderinitiative_flaechenentsiegelung.pdf, 21.3.2020.
- Blühdorn I. et al.** (2019): Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit: Warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet. Bielefeld, transcript Verlag.
- Department für Raumplanung** (2013): ENUR - Energie im urbanen Raum. <http://enur.project.tuwien.ac.at/>, 19.8.2020.
- Kerschner F.** (2008): Handbuch Naturkatastrophenrecht. MANZ, Wien.
- ÖROK – Österreichische Raumordnungskonferenz** (2005) Präventiver Umgang mit Naturgefahren in der Raumplanung. Wien.
- Thoma E.** (2018): Häuser wie der Baum, Städte wie der Wald. <https://youtu.be/nxPhhU8Gtic>, 19.8.2020.
- Victor P.** (2019): Managing without Growth, 2nd Edition. Edward Elgar.
- Welzer H. & Rammler S.** (Hrsg.) (2012): Der FUTURZWEI-Zukunftsalmanach 2013. Fischer.
- Scientists for Future** (2020): Scientists for Future – Team. <https://www.scientists4future.org/about/team/>, 28.5.2020.
- uniko – Österreichische Universitätenkonferenz** (2020): uniko-Manifest für Nachhaltigkeit. Beschluss des Präsidiums vom 14. Jänner 2020. https://uniko.ac.at/modules/download.php?key=22809_DE_0&f=1&jt=7906&cs=77DD, 28.5.2020.

*„Wie sehen wir die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft der Regionalplanung und Regionalentwicklung? Diese Fragen haben wir uns in der Reflexion der Synchronopse gestellt – herausgekommen ist dabei ein bunter Meinungsspiegel der Mitarbeiter*innen am Forschungsbereich. Spannend zu lesen, wie unterschiedlich die verschiedenen Planer*innen-Generationen darüber denken, was Regionalplanung und Regionalentwicklung für uns waren, sind und sein werden.“*

FÜR IMMER JUNG - 15 JAHRE (T)RAUM.REGION

FORSCHUNGSBEREICH REGIONALPLANUNG UND REGIONALENTWICKLUNG

TEAM REGION

Die Mitarbeiter*innen
des Forschungsbereichs
Regionalplanung und
Regionaleentwicklung,
TU Wien

Diese Synchronopse ist eine Zusammenschau aus historischen und künftigen, fachlichen und persönlichen Zwischenschritten und Wendepunkten. Wir schauen nicht nur zurück, wir haben auch den Blick in die Zukunft gewagt. Als Planer*innen und Forscher*innen gestalten wir Zukunft.

Warum für immer jung? Vieles haben wir erreicht, vieles wollen wir noch erreichen, das hält uns jung. Zudem ist das Arbeiten an der Universität mit den engagierten Studierenden und Kolleg*innen ein großes Privileg und regt an, zu reflektieren, zu verändern, zu entwickeln und zu agieren. Kurz – wir haben einfach keine Zeit, alt zu werden. Runde Jubiläen verleiten immer dazu, innezuhalten und Bilanz zu ziehen. Auch wir haben das getan – hinaus über die Geschichte der (t)raum.region – anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums zum Beginn der Studienrichtung Raumplanung und Raumordnung an der TU Wien.

Was hat sich in dieser langen Zeit verändert? Raumprägende Ereignisse, Instrumente, Haltungen und Aktivitäten haben wir in einer Synchronopse zusammengetragen. Diese erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Im vorliegenden Jahrbuch können wir auch nur einen kleinen Ausschnitt der wandfüllenden Zeittafel wiedergeben. Wir haben von den fast 1.000 Einträgen (Stand Juli 2020) jene rund 20% ausgewählt, die wir für die Bezüge und Zusammenhänge von Raum, Regionalplanung und Regionaleentwicklung generell und für unseren Forschungsbereich speziell als wichtig erachten. Was waren Meilensteine – wichtige Projekte, rechtliche Festlegungen, Publikationen und Pläne? Aber auch: Welche Ereignisse, Kunst und Literatur haben uns besonders beeinflusst? Wie stehen diese zum Zeitgeist der Planung und zur Planungskultur des letzten halben Jahrhunderts? Was sind ihre Wurzeln? Zugleich haben wir überlegt, was in den kommenden 10 Jahren – dann ist die Studienrichtung 60 und die (t)raum.region 25 – passieren könnte. Wir können es nicht wissen, aber gerade das motiviert, über den Raum der Zukunft nachzudenken – im Jubiläumsjahr ist da auch mancher Zukunftsraum darunter, der uns vielleicht hilft, im Backcasting aus der Zukunft wieder in die Gegenwart zu denken und zielgerichtet neue Aktivitäten zu setzen.

Wie sehen wir die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft der Regionalplanung und Regionaleentwicklung? Diese Fragen haben wir uns in der Reflexion der Synchronopse gestellt – herausgekommen ist dabei ein bunter Meinungsspiegel der Mitarbeiter*innen am Forschungsbereich. Spannend zu lesen, wie unterschiedlich die verschiedenen Planer*innen-Generationen darüber denken, was Regionalplanung und Regionaleentwicklung für uns waren, sind und sein werden.

Die folgenden Daten nehmen einen Ausschnitt einer großen Zeittafel zur Regionalplanung und Regionaleentwicklung vorweg, die sich am Forschungsbereich in Ausarbeitung befindet. Die hier vorgestellten Zeitleisten und die Darstellung als Synchronopse können und wollen keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erfüllen. Aus diesem Grund wollen wir die momentan statisch in einem Excel File vorliegende Version in eine frei zugängliche, interaktive Version im WWW überführen. Das wird die Sichtbarkeit stark erhöhen und sicherstellen, dass die records einfach gewartet und, wie es sich für eine Synchronopse gehört, in alle Zukunft weitergeschrieben werden können.

1814	Stand Montafon
1854	Erfindung des Planimeters
1920	Flächenwidmungsplan in der BO für Wien
1930	Siedlungsformenkarten von Adalbert Klaar
1937	Erstes Landesplanungsgesetz (nicht in Kraft getreten), Oberösterreich
1938 - 1945	NS-Raumordnung
1946	Gesetz über die Flächennutzungs- und Bebauungspläne, Steiermark
1950	Adalbert Klaar lehrt "Siedlungskunde und Raumplanung" an der Universität Wien
1951	Gründung der Arbeitsgemeinschaft österreichischer Landesplaner, 1957 aufgelöst wegen Protesten von Gemeindevertretern
1952	Erste regionale Planung: Entwurf Raumordnungsplan Wörthersee
1954	Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofs: Raumordnung ist Ländersache und Querschnittsmaterie Flughafen Wien, ziviler Ausbau Gründung ÖGRR: Österreichische Gesellschaft für Raumplanung und Raumordnung (vormals ÖGLL, dann ÖGR)
1955	Staatsvertrag, Abzug der Besatzungstruppen
1956	Erstes Raumordnungsgesetz in Österreich: Salzburg Doris Day: Que Sera, Sera
1958	Erste regionale Planung in Niederösterreich: Entwurf eines Raumordnungsplanes für das Marchfeld
1959	Österreich hat 7 Mio. Einwohner*innen Donaukraftwerk Ybbs-Persenbeug Berufung Prof. Wurzer für Städtebau, Raumplanung und Raumordnung an die Technische Hochschule Wien (heute: TU Wien)
1960	Erste regionale Planung in Salzburg: Entwurf Entwicklungsplan Lungau
1961	Erstes durch Verordnung erlassenes Regionales Entwicklungsprogramm in Österreich: Unterkärntner Seengebiet Roland Rainer: Städtebauliches Grundkonzept Wien Fußgängerzone Kramergasse Klagenfurt
1962	ecoplus, NÖ Wirtschaftsagentur
1965	190 PKW/1.000 EW in Österreich Ministerkomitee für Raumordnung The Beatles: Nowhere Man
1967	Gartenstadt Puchenu
1968	Entwurf Landesentwicklungsprogramm Burgenland
1969	Erster Mensch am Mond

Tab. 1 Eine selektive Zeitliste zur Regionalplanung und Regionalentwicklung in Österreich bis 1970. Quelle: eigene Bearbeitung.

1970

1975

1980

» 1980 – 2000

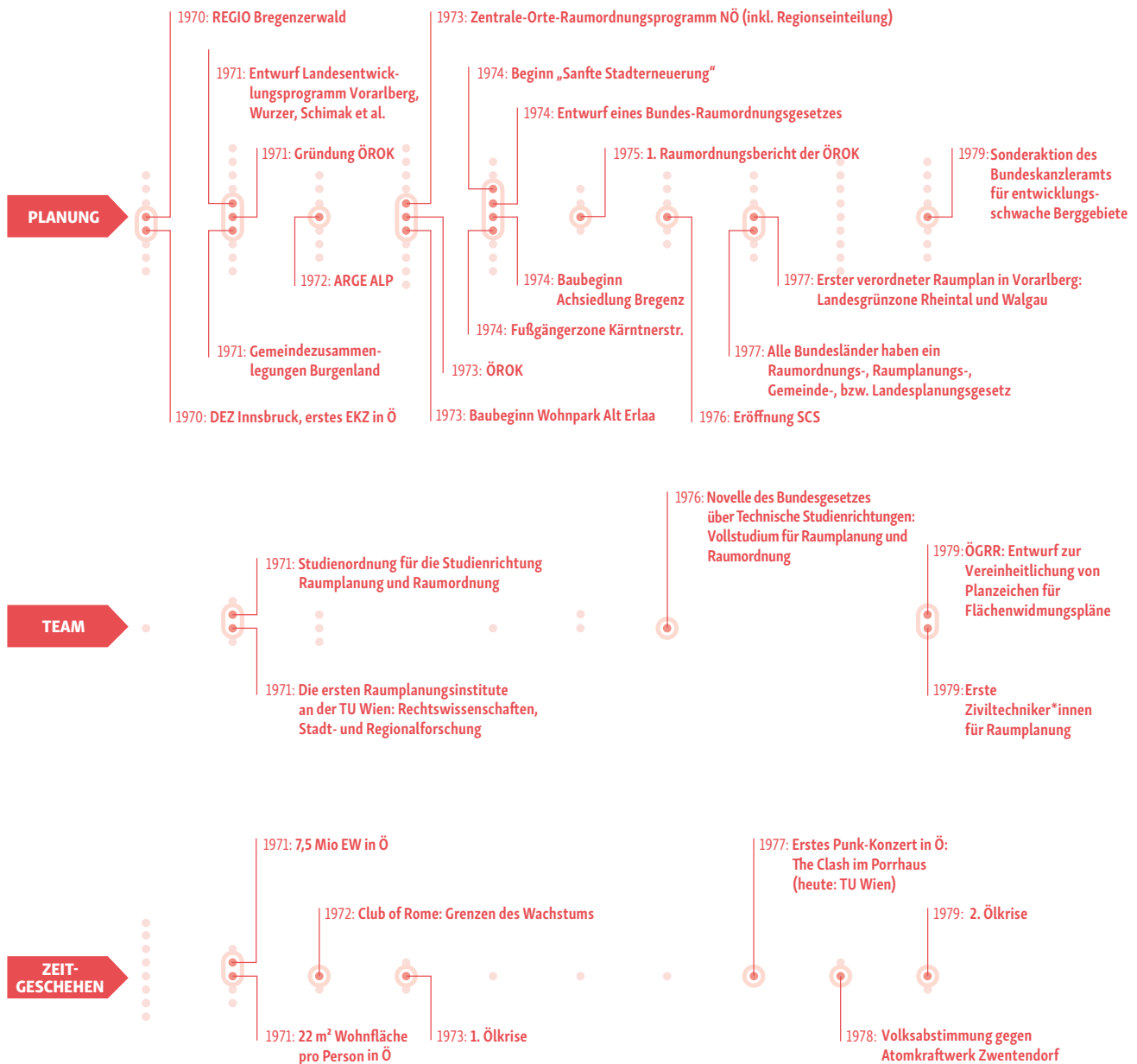


Abb. 1 Regionalplanung und Regionalentwicklung im zeitlichen Kontext – eine Synchronopse von 1970-1980. Quelle: eigene Bearbeitung.

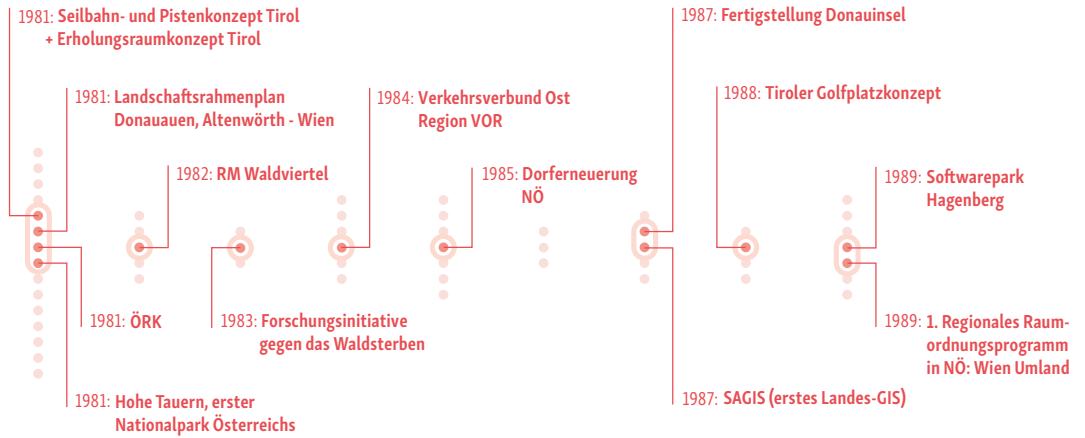
◀ 1970 – 1980

1980

1985

1990

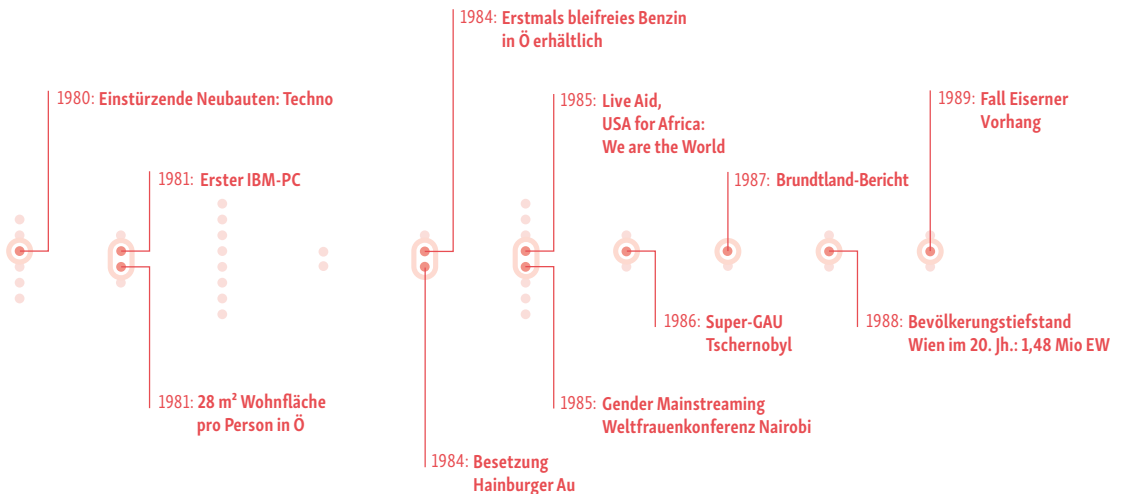
PLANUNG



TEAM

1987: Gründung AESOP: Association of European Schools of Planning

ZEIT-GESCHEHEN



1990

1995

2000 ▶ 2000 – 2020

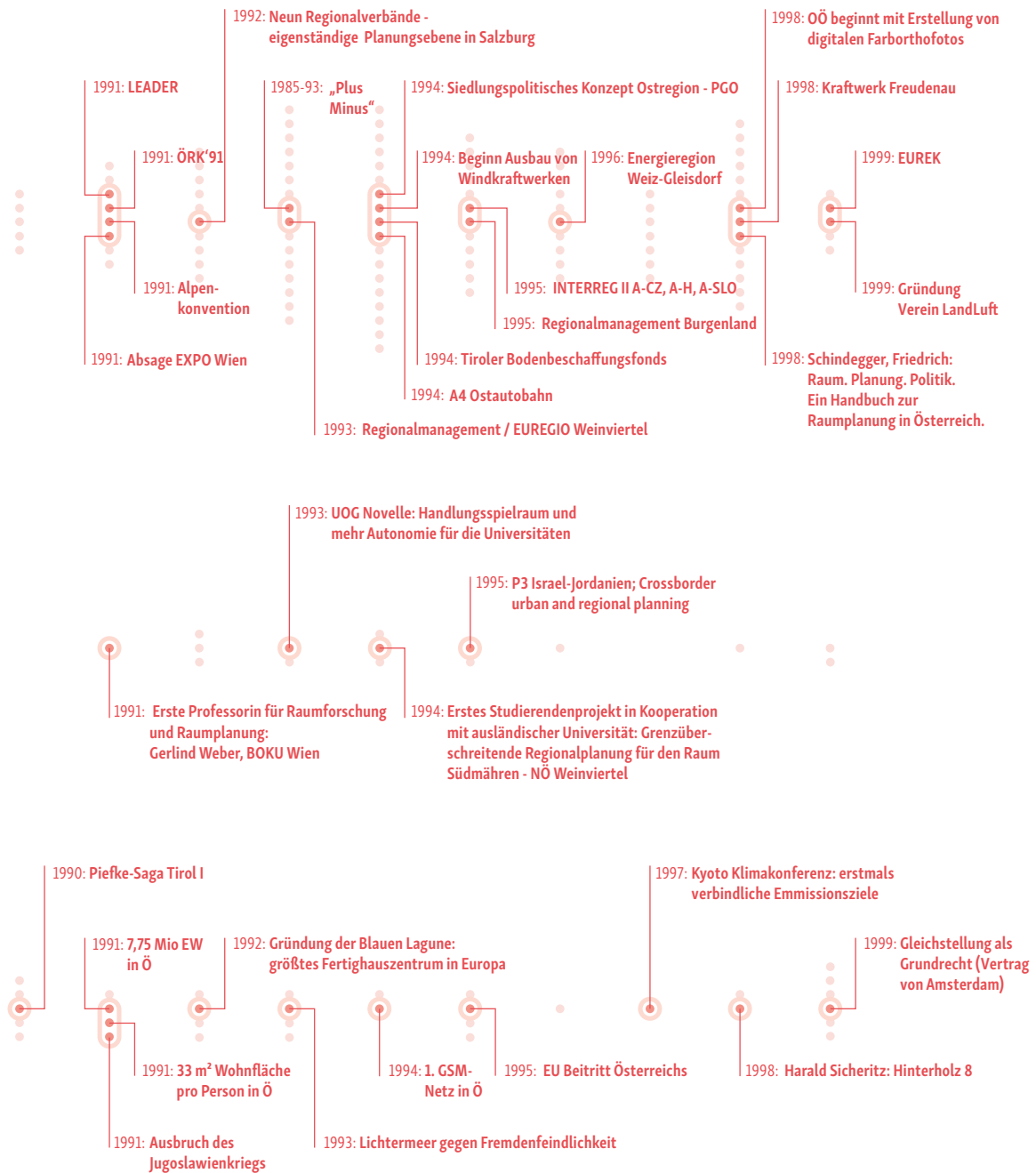


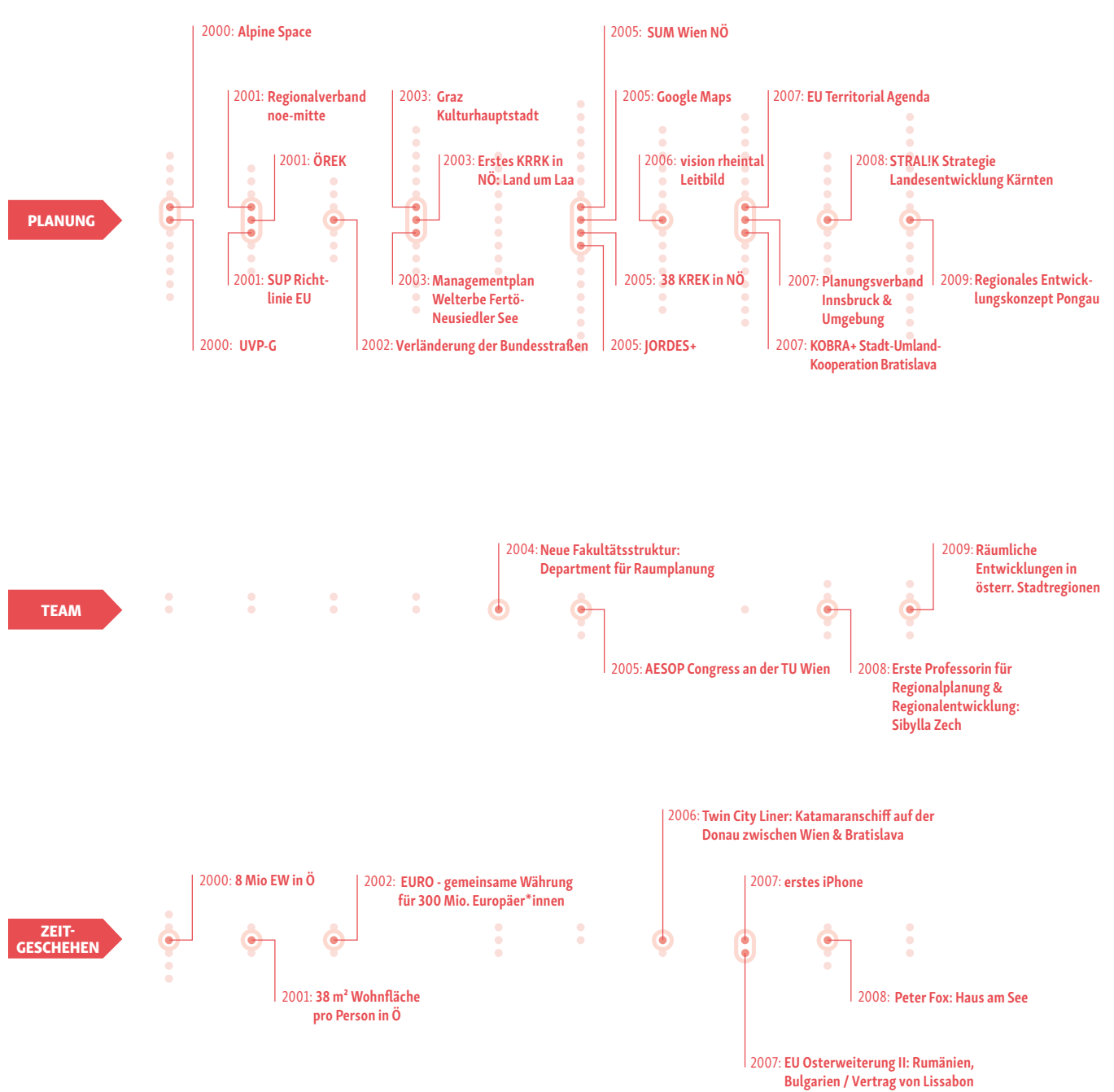
Abb. 2 Regionalplanung und Regionalentwicklung im zeitlichen Kontext – eine Synchronopse von 1980-2000. Quelle: eigene Bearbeitung.

◀ 1980 - 2000

2000

2005

2010



2010

2015

2020 ▶ nach 2020

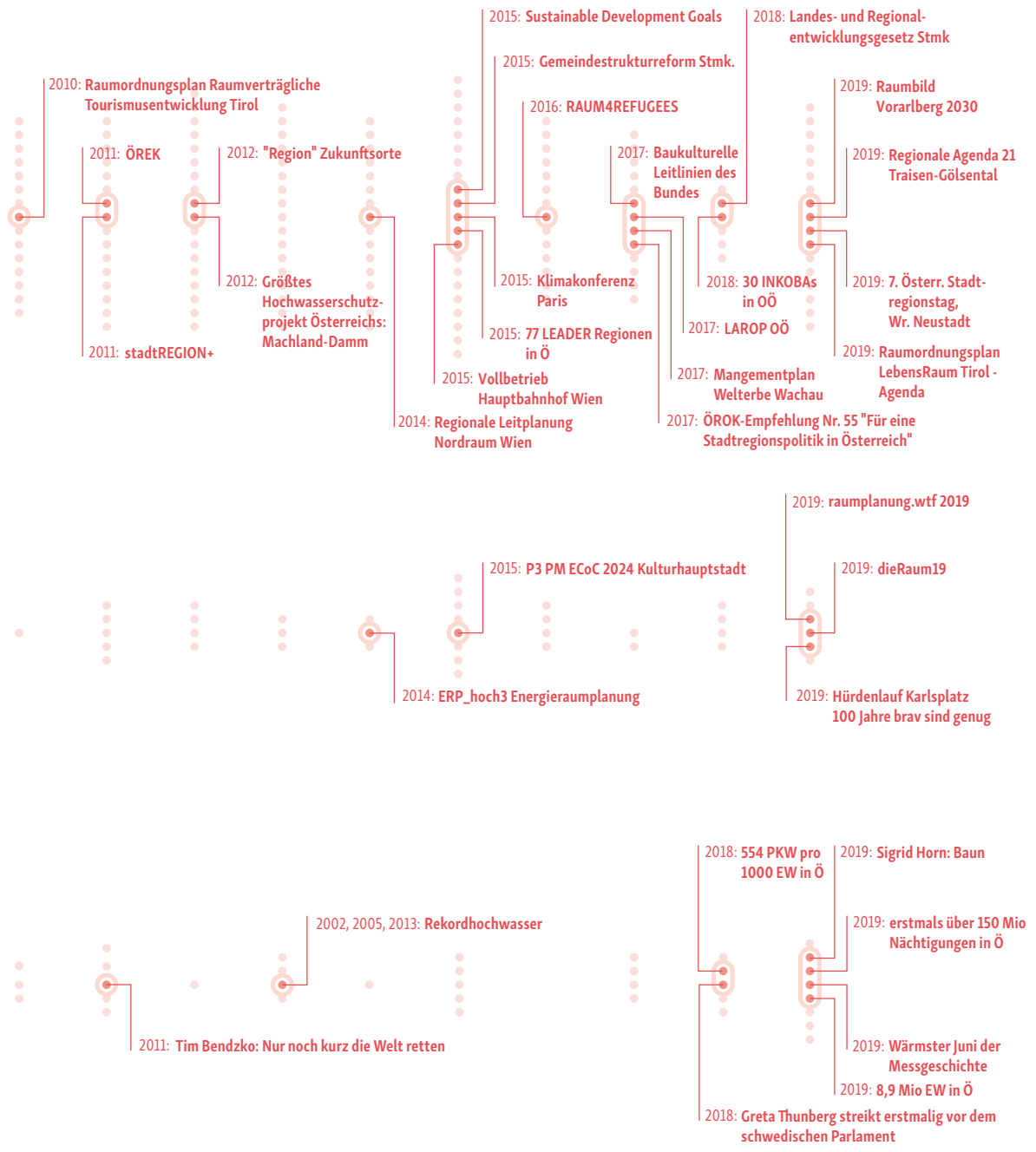


Abb. 3 Regionalplanung und Regionalentwicklung im zeitlichen Kontext – eine Synchronopse von 2000-2020. Quelle: eigene Bearbeitung.

2020	<p>Investitionen in Wachstum und Beschäftigung (IWB/EFRE) 2014-2020 Fachkonzept: Mittelpunkte des städtischen Lebens - polyzentrales Wien Teresa Distelberger: Rettet das Dorf 6.600 klimaaktiv-mobil-Projekte seit 2004 P3 makingKarlgasse COVID-19-Pandemie, Shut-down ab März Corona-Sperre der Universitäten, Umstieg auf Distance Learning Römerland Carnuntum Online-Konferenz Initiative platzfuer.wien Planners4Future Black Lives Matter Proteste Ausstellung und Publikation Planungsspionierinnen Landesentwicklungsprogramm OÖ Baukulturgemeindepreis "Boden g'scheit nutzen" mit rund 100 Einreichungen</p>
2021	<p>regREK Montafon 1. Energieraumplan: e3 Bruck a.d.L. Österreichisches Raumentwicklungskonzept ÖREK 2031 Die Österreichische Bundesregierung beschließt ein Entsiegelungsprogramm: 60 % Förderung für die Rückgewinnung von Boden, zugleich wird eine Versiegelungsabgabe eingeführt NÖ Landesentwicklungskonzept Piefke-Saga Teil 5</p>
2022	<p>MORE der Bund unterstützt 22 Modellvorhaben zur Raumentwicklung Der Bau der 3. Piste in Schwechat wird abgesagt Eröffnung der auf Initiative des Forschungsbereichs Regionalplanung und Regionalentwicklung neu gestalteten Karlgasse</p>
2023	<p>Österreich hat 9 Mio EW Auftakt der REGIONALE landumstadt Wien Niederösterreich Innenentwicklung statt bauen auf der grünen Wiese – Regelwerk für die Abschöpfung von Planungsgewinnen Der Ländliche Raum bekommt einen Lehrstuhl an der TU Wien</p>
2024	<p>Bad Ischl – Salzkammergut Europäische Kulturhauptstadt</p>
2025	<p>EUREK 2: Zweites Europäisches Raumentwicklungskonzept unter aktiver Mitwirkung der sieben neuen Mitgliedsländer 50 % Frauen im Bürgermeister*innen-Amt</p>
2026	<p>Leerstandsabgabe (empty home tax) wird wirksam Benzin- und Dieselfahrzeuge werden aus dem öffentlichen Raum verbannt</p>
2027	<p>Inbetriebnahme Semmering-Basistunnel Wien überschreitet historischen Bevölkerungshöchststand (2,1 Mio)</p>
2028	<p>Bundesraumordnungsgesetz beschlossen Täglicher Flächenverbrauch unter 2,5 ha (Zielwert der Nachhaltigkeitsstrategie 2002) gesunken, Österreich ist Europameister im Bodenwiedergewinnen</p>
2029	<p>Strukturreform: 1001 Gemeinden statt bisher 2095 Gemeinden in Österreich</p>
2030	<p>Halbstunden-Öffitakt in jedem österreichischen Dorf Nationaler Energieraumplan beschlossen Die Studienrichtung Raumplanung an der TU Wien feiert ihren 60er. Der Forschungsbereich Regionalplanung und Regionalentwicklung ist 25.</p>
Tab. 2	<p>Ausblick – Vision und Wirklichkeit ab 2020. Quelle: eigene Bearbeitung.</p>

POSITIONEN ZUR REGION – EIN VIRTUELLER DIALOG DES RAUMLANER*INNEN-TEAMS AM FORSCHUNGSBEREICH REGIONALPLANUNG UND REGIONALENTWICKLUNG

DIE BACCS

Elias GRINZINGER
Theresa JANESCH
(im Studium)

DIE PRAEDOCs

Isabel STUMFOL
Daniel YOUSSEF
(Studium in den
2010er-Jahren)

DIE POSTDOCS

Nina SVANDA
Thomas DILLINGER
Petra HIRSCHLER
Hartmut DUMKE
(Studium in den
1990er-Jahren)

DIE SENIORS

Sibylla ZECH
Gerhard SCHIMAK
(Studium in den
1980er-/1970er-Jahren)

DIE MODERATION

der*die Unbekannte
Interviewer*in (kursiv)

*Ihr seid angehende Raumplaner*innen oder seid vor kurzem in das Berufsfeld eingestiegen: Warum sind Regionalplanung und Regionalentwicklung für euch Zukunftsthemen?*

Elias Grinzinger: Regionale Perspektiven werden angesichts des steigenden Bevölkerungsanteils in Stadtregionen, der Veränderungen in der Arbeitswelt und nicht zuletzt der Herausforderungen der Klimakrise künftig nur an Relevanz gewinnen.

Theresa Janesch: Ja, Regionalplanung und Regionalentwicklung werden durch den Klimawandel immer relevanter, da sie das Große im Blick haben.

Daniel Youssef: Generell werden sie an Bekanntheit und Relevanz zur Lösung aktueller sowie künftiger komplexer Herausforderungen der Gesellschaft, welche einer holistischen Betrachtungsweise bedürfen, gewinnen und somit einen wesentlichen Beitrag für eine naturverträglichere Lebensweise leisten. Das hat einen bedeutenden Einfluss auf eine koordinierte sowie effiziente Flächennutzung über die Gemeindegrenzen hinaus, mit dem Anspruch einen ausgewogenen Interessensausgleich zu erzielen, was eine Grundlage für die Akzeptanz und Umsetzung einer nachhaltigen Raumentwicklung darstellt. Interdisziplinäre Methoden respektive Arbeitsweisen der Raumplanung werden transdisziplinär in einem regionalen Kontext eingesetzt, um den Lebensraum nach höchsten ökologischen, ökonomischen und sozialen Qualitätskriterien gestalten zu können.

Isabel Stumfol: Kurz gesagt: Regionalplanung und Regionalentwicklung werden Regionen neu denken lernen, um die Welt für alle Herausforderungen zu wappnen und sie mit Hirn und Herz zu begleiten.

Ist das erst Zukunftsmusik, oder kann man davon schon was sehen und spüren?

Isabel Stumfol: Ja sicherlich! Regionale Planungsprozesse haben die Welt der Zusammenarbeit, der Kommunikation und Kooperation in Österreich bunter und erfolgreicher gemacht. Regionalplanung und Regionalentwicklung sind die Grundlage und Chance für kreative, facettenreiche, zukunftsdenkende Projekte von unterschiedlichsten Projektdenker*innen und Projektmacher*innen.

Theresa Janesch: Das heißt Grenzen zu überschreiten und gemeinsam etwas zu erreichen.

Elias Grinzinger: Eben, weil uns klar ist, dass sich gesellschaftliche Verflechtungen selten an Verwaltungsgrenzen halten. Dennoch: Auch wenn Regionalplanung und Regionalentwicklung für die Steuerung von Nutzungsansprüchen und -konflikten ein wesentliches Kompetenzfeld aufspannen, wird das in der Realität mitunter unterschätzt.

*Ihr gehört zu den Pionier*innen der Regionalplanung und Regionalentwicklung in Österreich, habt es in Lehre, Forschung und Praxis mitgestaltet.*

Wie seht ihr dieses Politikfeld im Rückblick?

Sibylla Zech: Mit der sogenannten endogenen Regionalentwicklung hat Österreich seit den 1970er Jahren eine Vorreiterrolle eingenommen. Der EU-Beitritt 1995 und die Nutzung von EU-Förderprogrammen brachten weitere erfolgreiche Regionen und zudem interregionale Kooperationen hervor. Eine verbindliche Regionalplanung wurde zumindest in manchen Bundesländern eher zögerlich angegangen. Gründe mögen zum einen in der kurzen Geschichte der Republik liegen, in der die Eigenständigkeit der Gemeinden und der Föderalismus als besonders hohe Werte angesehen werden. Geradezu in paradoxer Weise war zugleich der Gestaltungswille der Länder für die räumliche Entwicklung gering: Man delegierte die Steuerung auf die Kooperation von Gemeinden. Die strategische Verknüpfung von Regionalplanung und Regionalentwicklung ist nur in wenigen Fällen gelungen.

Gerhard Schimak: Regionalplanung und Regionalentwicklung haben mit vielfältigen Strategien den rechtlichen, institutionellen und instrumentalen Rahmen geschaffen, um endogene regionale Entwicklung zu unterstützen und zu fördern. Heute ist man in partizipativen Prozessen bemüht, Identität und Branding von Regionen zu entwickeln und damit das Engagement der Regions-Player zu stimulieren.

Sibylla Zech: Der österreichische Rechts- und Verwaltungsrahmen und noch viel mehr die Praxis sind durch eine breite Palette an Plattformen, Instrumenten, Leitbildern und Projekten gekennzeichnet, die auf eine nachhaltige Gestaltung unseres Lebens- und Wirtschaftsraumes ausgerichtet sind. Zahlreiche kreativ gestaltete Planungsprozesse zeigen, wie regionale Akteur*innen das Bewusstsein für „ihre“ Region stärken, ein gemeinsames Verständnis für deren Entwicklungsmöglichkeiten erarbeiten und schließlich die Region zum gemeinsamen Planungs- und Gestaltungsraum machen.

Was bringt die Zukunft?

Sibylla Zech: Die Zukunft liegt in den Regionen. Täglich überschreiten wir heute Grenzen der 2.095 österreichischen Gemeinden – zum Arbeiten, in die Schule Gehen, zum Einkaufen und Arztbesuch, zum Sport oder um Freunde zu besuchen. Eine neue Qualität der Daseinsvorsorge und der regionalen Identität fußt auf der Kombination einer neuen Gemeindestruktur mit rund 1.000 Gemeinden und der Arbeit in Kooperationsräumen, die Planung bedarfsgerecht und treffgenau umsetzen.

Gerhard Schimak: Es wird viel Kreativität brauchen, um neue Formen partizipativer, organisatorischer und institutioneller Prozesse in der Politikberatung für eine bessere und lebenswertere Zukunft der Bevölkerung zu entwickeln.

Ihr seid mitten in eurer Berufslaufbahn, habt euch in euren Dissertationen und in vielen Projekten regionalen Forschungsfragen und Planungsaufgaben gestellt.

Wie seht ihr aktuelle Herausforderungen?

Nina Svanda: Regionen bilden den Alltagsraum der Menschen von allen Planungsebenen am besten ab. Das hat sich in der Coronakrise schmerzlich gezeigt, z.B. wenn der Arzt aus der Nachbargemeinde nicht kommen durfte oder den Wienerinnen und Wienern die Naherholung am Neusiedlersee untersagt wurde. Regionalplanung und Regionalentwicklung haben einen wesentlichen Stellenwert für das Alltagsleben der Menschen, sind im Bewusstsein sowie im Handeln von Politik und Verwaltung aber unterrepräsentiert. Sie werden hoffentlich – aus den Erfahrungen der Coronakrise lernend – zu einem stärkeren Instrument im Kampf gegen die Klimakrise.

Petra Hirschler: Ich möchte ein optimistisches Bild geben: Im Rückblick haben Regionalplanung und Regionalentwicklung Nutzungsansprüche konfliktfrei im Raum organisiert. Sie sind die Gestaltung der räumlichen Zukunft und werden in den nächsten Jahrzehnten immer noch die räumliche Zukunft gestalten, dabei aber noch nachhaltiger die gesellschaftlichen Werte beachten, die Ressourcen schützen und zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen.

Thomas Dillinger: Zunächst war Regionalplanung sehr vom Raumordnungsgedanken geprägt. Insbesondere durch den EU-Beitritt Österreichs ist der Raumentwicklungsaspekt in den Vordergrund gerückt. Der Zugang zu europäischen Fördermitteln hat zu zahlreichen regionalen Initiativen, Projekten und Programmen geführt und einen wesentlichen Beitrag zur positiven Entwicklung der Regionen Österreichs und Europas geleistet. Im gegenwärtigen österreichischen Planungssystem sind Regionalplanung und Regionalentwicklung an ihrer Leistungsgrenze angelangt. Wir leben nicht nur in einer globalisierten, sondern auch hochgradig regionalisierten Welt. Neue Fragen in der Lebensraumgestaltung haben sich dadurch ergeben. Die österreichische Regionalplanung hat darauf noch nicht die richtigen Antworten gegeben. Oftmals wurden die gegebenen Antworten auch von der planenden Politik nicht gehört oder nicht richtig verstanden. Trotz zahlreicher Bemühungen und Initiativen kann sie nicht die notwendige Koordinierung der Raumentwicklung in den Regionen Österreichs gewährleisten. Regionales Handeln wird an Bedeutung gewinnen müssen, um die Herausforderungen der Zukunft zu bewältigen. Die regionale Planungsebene muss eine stärkere vermittelnde Rolle zwischen Landesplanung und örtlicher Planung bekommen. Dazu müssen die Verankerung der Regionalplanung im Planungssystem neu überdacht und innovative Instrumente entwickelt werden. Es braucht eine Regionalplanung 4.0!

Hartmut Dumke: In kurzen Worten: Regionalplanung und Regionalentwicklung hat es (a) schwer gehabt, ist (b) legitim und wird (c) selbstverständlich werden müssen.